Nr. 114 — Jahrgang 18 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 20. Mai 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4l. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). :—: Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. :—: Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Die Pleß-Beschwerde kommt vor den Haag

Verschärfter Minderheitenkonflikt zwischen Deutschland und Polen — Völkerbunds-Entscheidungen zwecklos — Vorkampf um den Ratssitz Polens im Völkerbund

Genf. Die deutsche Regierung hat in dem seit vielen Jahren vor dem Völkerbundsrat schwebenden Klageverfahren des Fürsten Pleß gegen die polnische Regierung einen entscheidenden Schritt unternommen. Der deutsche Vertreter im Völkerbundsrat, Graf Welczek, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß die deutsche Regierung sich mit einer Klage gegen Polen an den internationalen Haager Gerichtshof gewandt habe.

Die deutsche Regierung geht dabei von der Erwägung aus, daß nach den bisherigen Erfahrungen weitere Einsprüche beim Völkerbundsrat gegen die fortgesetzten Maßnahmen der polnischen Regierung gegen die deutsche Minderheit in Oberschlesien in diesem Falle zwecklos sind. Die Klage, die alle von der polnischen Regierung in den letzten Jahren planmäßig gegen den Fürsten Pleß als Angehörigen der deutschen Minderheit ergriffenen Maßnahmen darstellt, ist bereits dem Haager Gerichtshof übermittelt worden.

Die polnische Regierung hat bisher bereits 17 Klageverfahren vor dem internationalen Haager Gerichtshof verloren. Sie hat auch mehrfach vor dem Völkerbundsrat eine offene Verletzung der Minderheitenschutzverträge zugeben müssen.

Diese Tatsachen gewinnen besondere Bedeutung im Hinblick auf die von der polnischen Regierung jetzt lebhaft betriebene Propaganda, in der Septembertagung des Völkerbundes sich von neuem den jetzt fällig gewordenen halbständigen Sitz im Völkerbundsrat zu sichern. Dagegen werden in internationalen Kreisen die Aussichten Polens für den halbständigen Ratssitz wenig aussichtsreich beurteilt. Die internationale Stellung Polens ist durch die fortgesetzt für Polen ungünstigen Entscheidungen des internationalen Haager Gerichtshofes eine wenig glückliche, sodaß es höchst zweifelhaft erscheint, ob die polnische Regierung auf der Septembervollversammlung die notwendige ⅔-Mehrheit für die weitere Verlängerung des bisher besetzten halbständigen Sitzes im Völkerbundsrat erhalten wird.

Prystor verhandelt

Um die Herabsetzung der Gehälter der Staatsbeamten.

Warschau. Der Ministerpräsident Prystor ist am Dienstag aus Wilna nach Warschau zurückgekehrt und hat sofort eine Reihe von Konferenzen mit den verschiedenen Ministerien abgehalten. Wie es heißt, sollen dies Vorbereitungen zu der endgültigen Herabsetzung der Beamtengehälter sein, die auf der nächsten Sitzung des Ministerrats entschieden werden. Neben der Reduzierung der Bezüge der Staatsangestellten sollen noch weitere Sparmaßnahmen auf die Tagesordnung des Ministerrats gesetzt werden. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß in letzter Zeit infolge des knappen Einlaufs der Staatseinnahmen bereits auch Reserven in Angriff genommen worden sind. Man bezweifelt, ob es gelingen wird, die Budgetdefizite allein aus der Reduzierung der Gehälter zu decken.



Japans neuer Ministerpräsident?
Kisoburu Suzuki.

Noch keine Klärung in Japan

Tokio. General Misaki, der stellvertretende Chef des Generalstabes, hat es abgelehnt, den Posten des Kriegsministers zu übernehmen. Er sei dafür, daß Araki Kriegsminister bleibe. Die gesamte japanische Presse ist der Ansicht, daß Araki weiter im Amt bleiben werde.

Der frühere Marineminister Admiral Kato veröffentlicht in der Zeitung „Hotschi Schimbun" eine Erklärung, in der es heißt, daß die Politik des Kabinetts Inukai ein Fehlschlag gewesen sei. Das Kabinett habe keine einzige Frage zu lösen verstanden. Das neue Kabinett müsse vor allem national sein. Seine Politik müsse zur Festigung der Stellung Japans führen. Er, Kato, begrüße deshalb die Bildung eines überparteilichen Kabinetts, in dem die Militärkreise mitarbeiten müßten. — Nach einer Pressemeldung haben die Oppositionsparteien beschlossen, sich an der Bildung einer nationalen Regierung zu beteiligen.

Japanische Erfolge in der Mandschurei

Charbin. Die Stadt Ilan, bisher einer der wichtigsten Stützpunkte der chinesischen Freischärler, wurde am Mittwoch von japanischen Truppenabteilungen eingenommen. Die Chinesen hatten am Dienstag 35 Mann der dortigen japanischen Besatzung getötet. Die Freischärler zogen in der Richtung nach Fuchin in der Nähe der sibirischen Grenze ab. Auch bei Chaotung, westlich von Charbin, wurden etwa 2000 Chinesen nach einem erbitterten Kampf mit japanischen Infanterietruppen und Flugzeugbrigaden in die Flucht geschlagen.

Generäle um Brüning!

Deutschland steht in den nächsten Wochen vor außergewöhnlich weittragenden Ereignissen. Selbst die besten Freunde Deutschlands in der Welt, werden auf eine harte Probe gestellt, welchen Gang die Entwicklung nehmen wird. Man wird kaum behaupten wollen, daß die letzten Ereignisse, die man ruhig als deutsche Politik bezeichnen kann, geeignet sind, der deutschen Republik Freunde in der Welt und Vertrauen für die künftige Entwicklung zu erwerben. Diese Politik hat sogar in Oesterreich so ziemlich alle Anschlußfreunde abgestoßen, weil man in der Abwehr des Faschismus viel zu behutsam vorgegangen ist und, verbunden mit dem Uebernationalismus, sogar in Oesterreich mit, zu der Heimwehrbewegung und dem dortigen Nationalsozialismus beigetragen hat. Die „Erbfeinde" Deutschlands, gleichviel, wo man sie suchen will, ob jenseits des Rheins oder der Weichsel, haben, gerade aus dem deutschen Chauvinismus, Wasser auf ihre Mühlen treiben sehen und haben kaum verhehlt, daß sie eine Hoffnung getrogen hat, Hitler an der Macht zu sehen. Dann wäre die Bahn frei gewesen, um Deutschlands Niedergang mit vereinten Kräften weiter betreiben zu können. Nur mit allergrößten Anstrengungen ist es gelungen, durch die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten und die Preußenwahlen, dem Vormarsch Hitlers ein Ziel zu setzen, wobei die Hauptschwierigkeit, wer in Preußen-Deutschland regieren wird, noch keineswegs entschieden ist.

Willig reichen sich die Feinde der demokratischen Entwicklung im Reich die Hände. Von Hitler über Hugenberg und Dingeldey, zu Thälmann, allen schwebt nur ein Ziel vor, Brüning zu stürzen, das „Dritte Reich" auf „legalem" Wege zu errichten. Daß es dann mit der schon so recht kläglichen Demokratie und ihrer Stütze, der sozialistischen Arbeiterbewegung, vorbei ist, darüber gibt es wohl kaum einen Zweifel. Es wäre so freie Bahn geschaffen, für jene faschistischen Methoden, mit all' ihrem Terror und Gewalttaten, wie wir sie in Ländern mit Diktaturen als selbstverständliche Erscheinung sich haben entwickeln sehen. Man kann ruhig sagen, daß zunächst diesem Treiben Einhalt geboten wurde, man hat die Hitlerbanden aufgelöst und der Innenminister hat den Mut gefunden, diese Sturmtruppen des Faschismus als eine Kriegsgefahr hinzustellen. Nur hat er als Reichswehrminister vergessen, diejenigen zur Ordnung zu rufen, die unter seiner stillen Duldung mit den Führern dieser Banden im innigen Kontakt gestanden haben, die gewissermaßen bei Frühstücks und anderen Zusammenkünften, Hitler und seine Kulissenschieber forcierten. Jetzt ist, nach einem errungenen Reichstagssieg über die geeinigte Reaktion, der gleiche Reichswehrminister Groener als solcher zum Rücktritt „bewogen" worden. Die amtliche Dementiermaschine aus dem Reichswehrministerium und der Reichskanzlei, hat wieder einmal durch eine Ableugnung der Tatsachen nur bestätigt, daß die Generäle um Groener, ihren Chef gestürzt haben. Wäre es anders, so müßten die Schleicher, Raeder und Hammerstein, wie ein Mann, ihrem Chef in aller Oeffentlichkeit das Vertrauen und ihre unbeugsame Treue, zum Reichskabinett oder wenigstens dem Reichskanzler, erklärt haben.

Die Generäle der Bendlerstraße beschränken sich darauf, zu erklären, daß es nicht wahr ist, was wahr ist! Und hier scheint der sonst energische Brüning gänzlich zu versagen, konferiert mit Schleicher, anstatt ihm nahe zu legen, nach dieser Blamage zu demissionieren. Es heißt doch gegenüber Groener nchits anderes, als daß die Reichswehr zu ihrem Chef kein Vertrauen hat und man wird nicht fehl gehen, wenn man unterstreicht, daß den Militärs die Auflösung der Hitlerbanden gegen den Strich ging. Hätte es Groener mit dem Reichsbanner gewagt, es aufzulösen, er wäre der beste Patriot und der zuverlässigste Schützer des Reichs. Die Frage der Nachfolge ist noch nicht entschieden, wer Groener im Reichswehrministerium ersetzen soll. Das Kabinett Brüning ist das Kabinett der Frontsoldaten, das sich besonderen Vertrauens des Feldmarschalls Hindenburg, zugleich Reichspräsident, erfreut. Wie ist es möglich, daß die Schleicher, Hammerstein und Genossen es wagen, gegen ihren Chef zu intrigieren und obendrein noch den nächsten Mitarbeiter, den Staatssekretär von Meißner in diese Generalskamarilla einbeziehen? Was können die Herren von der Bendlerstraße auf legalem Wege mehr erreichen, als sie durch Brüning erreicht haben. Sind ihnen doch ratenweise alle Panzer-

200 Bomben beschlagnahmt

Neue Unruhen in Spanien — Die Syndikalisten wollen die Republik stürzen — Kampf mit der Polizei

Madrid. In Moron, Provinz Sevilla, beschlagnahmte die Polizei 200 schwere Bomben, die bei der für die nächsten Tage getroffene Aufstandsbewegung der Syndikalisten verwandt werden sollten. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor und verfügte die Schließung der syndikalistischen Gewerkschaftshäuser.

In Klasenzuela, in der Provinz Caceres, griffen streikende Landarbeiter die Polizei an. Bei dem Feuergefecht wurde ein Arbeiter getötet. Dadurch geriet die Einwohnerschaft in größte Erregung. Der nur drei Mann starke Polizeiposten wurde entwaffnet und die Menge versuchte die Polizisten zu lynchen. Ein Beamter wurde schwer verwundet. Auch in Orihuela kam es zu schweren Unruhen. Landarbeiter zerstörten im Berieselungsgebiet etwa 500 Pumpen. Der Sachschaden beläuft sich auf über 2 Millionen Peseten. Polizeiverstärkungen sind angefordert.

Die Regierungskrise in Oesterreich

Dr. Dollfuß erneut beauftragt.

Wien. Nachdem die Bemühungen Dr. Dollfuß auf Bildung einer Konzentrationsregierung aller bürgerlichen Parteien gescheitert sind, hat der Bundespräsident Dr. Dollfuß jetzt erneut mit der Regierungsbildung beauftragt. Der Auftrag lautet jetzt auf Bildung eines überparteilichen Ministeriums. Dr. Dollfuß glaubt, binnen kurzem eine vollständige Ministerliste fertig zu haben. Die Ministerliste dürfte sich voraussichtlich zum Teil aus Parlamentariern, zum Teil aus Nichtparlamentariern zusammensetzen.

Neue Kämpfe in Bombay

Bombay. Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht kam es am Mittwoch vormittag zu neuen Kämpfen zwischen Mohamedanern und Hindus. Es wurden weitere vier Personen getötet und 60 verwundet.

kreuzer, trotz deutscher Not, bewilligt worden. Sie bestimmen in jeder Beziehung, und man muß um Schleicher verstehen lernen, daß man links vom Reichskanzler energisch sagt: Hände weg! Militärs als Hüter der Reichswehr, ja, aber Politik, das ist Aufgabe des Zivils. Wer nicht begreift, der muß gehen! Mit der Schleicherei um Brüning muß, im Interesse des deutschen Volkes, welches vor schwerwiegenden Entscheidungen steht, Schluß gemacht werden.

Gerade die letzten Tage erinnern mit aller Deutlichkeit daran, daß man die Militärs auf ihr ureigenstes Gebiet verweisen soll. Das Hinhalten und Berücksichtigen ihrer politischen Wünsche, hat in Japan verhängnisvolle Folgen gehabt. Und die Reichswehrführer haben sich bis heute von sehr vielen schwerwiegenden Vorwürfen nicht reinigen können, und, innerhalb der Republikaner, begegnet man diesen Herren mit sehr viel Zweifel. Sie waren doch schließlich die „Klügsten" während des Krieges, haben das kostbare Gut des deutschen Volkes verschwendet und am Ende die heutigen Zustände, durch die Kriegsniederlage, verursacht. Das deutsche Volk kann also erwarten, daß sie das Politiktreiben gefälligst unterlassen, solange sie der Reichswehr angehören, drängt es sie zur Politik, sollen sie den Reichswehrrock ablegen, es ist jedenfalls kein ehrenfester Charakter, sich von der Republik aushalten zu lassen und Feind dieser republikanischen Staatsordnung zu sein. Daß jemand eine andere Ueberzeugung hat, als sie die Verfassung fordert, ist seine persönliche Angelegenheit, aber von denen, die diese Verfassung zu schützen berufen sind, muß man fordern, daß sie sich auch auf den Boden dieser Verfassung stellen. Darum muß die Linke mit aller Klarheit sagen: Schluß mit General Schleicher! Kein Konzerieren über die Wünsche der Militärs, sondern Abgang, das ist man der Verfassung der deutschen Republik schuldig!

Wir haben schon, im Zusammenhang mit den japanischen Ereignissen, gezeigt, was Generäle in der Politik bedeuten. Deshalb wollen wir auf diese Gefahren nicht weiter hinweisen, jedenfalls ist unter Führung von Militärs kein Volk bisher glücklich geworden und wo die Generäle die Zivils überbieten wollen, hat schließlich das Volk die Kosten dieser Politik zu bezahlen. Deutschland wird von seinen Nachbarn hart umdrängt, nicht zuletzt dadurch, daß man Zweifel in seine republikanische Treue und seine Vertragsfähigkeit setzt. Die Konferenz von Lausanne, wo Deutschlands Reparationslasten endgültig geregelt werden sollen, steht vor der Tür. Schon nutzt die französische, chauvinistische Presse den „Fall Groener" aus, um zu beweisen, daß diesem Deutschland der Militärs kein Entgegenkommen gezeigt werden darf. Und es ist nicht von der Hand zu weisen, daß man, besonders in Paris, alles versuchen wird, um die Lausanner Konferenz wieder um einige Monate zu verschieben, weil man die deutschen Verhältnisse, ob es zahlen kann oder nicht, noch nicht zu übersehen vermag. Es scheint, daß Brüning diese Tatsachen gleichfalls nivellieren will, indem das Budget durch irgend eine Notverordnung geregelt werden soll, daß der Reichstag wieder vor vollendete Tatsachen gestellt wird, weil man eben die Auseinandersetzungen gerade über die Militärs fürchtet. Man darf sich aber auch nicht wundern, wenn die „Erbfeinde" jenseits des Rheins alle diese Erscheinungen gegen Deutschland ausschlachten.

Das republikanische Deutschland kann Vertrauen werben, die Erfüllungspolitik hat ihre Früchte gezeitigt, jetzt, wo es um die Entscheidung geht, darf Brüning nicht vor den Militärs halt machen, denn ein Nachgeben an diese Kreise, das bedeutet nichts anderes, als die Zurückwerfung aller Fortschritte, die zur endgültigen Lösung und damit Befreiung Deutschland führen. Mit den Republikanern zum Wiederaufbau, mit den Generälen zur neuen Demütigung, das ist der Weg, über den Brüning zu entscheiden hat. Für ihn muß es, im Interesse des deutschen Volkes, Hauptaufgabe sein, die Militärs in die Schranken zu weisen. Politik muß Aufgabe der Zivils sein! —ll.

Schwierigkeiten um die belgische Regierungsbildung

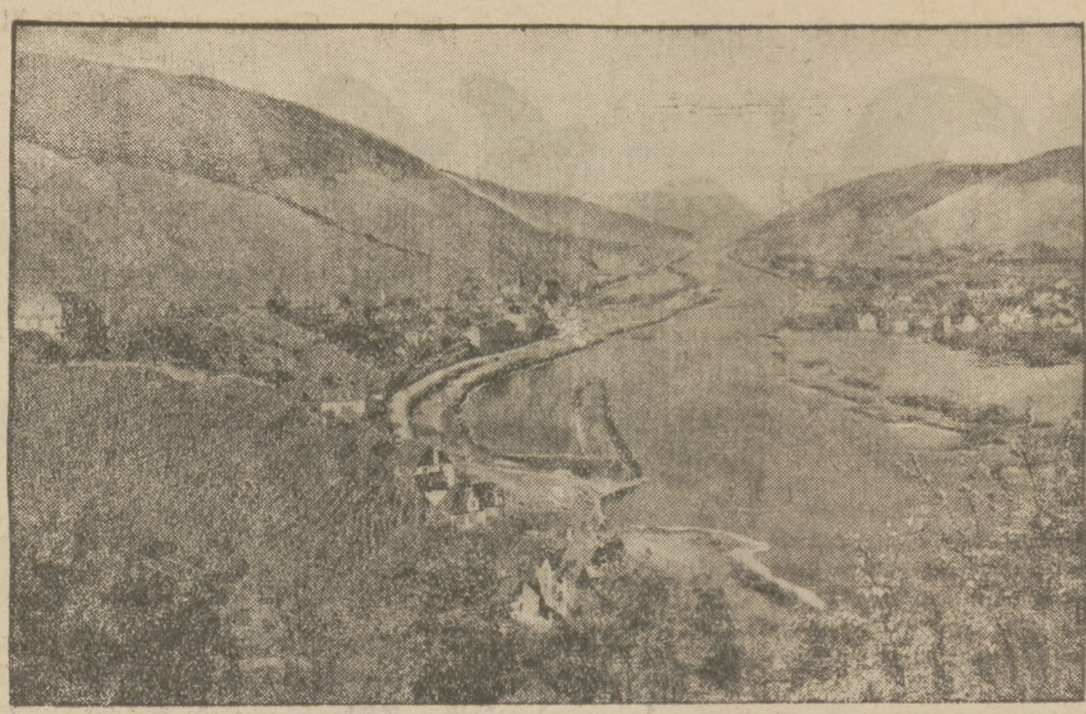
Vor einer Auflösung des Parlaments?

Brüssel. Es ist noch nicht entschieden, wer mit der Bildung der neuen belgischen Regierung beauftragt werden soll. Am heutigen Mittwoch hatte Renkin, der glaubt, daß er mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut werden wird, Besprechungen mit Vertretern der Liberalen und flämischen Katholiken, um ein formales Einverständnis über die Sprachenfrage zu erzielen, die indessen ohne Erfolg blieben. Die Möglichkeit einer Auflösung des Parlaments wird damit immer größer.



Der Mann, der seinem früheren König ins Gesicht schlug

Der Attentäter wird von Kriminal-Polizisten abgeführt. — Bei seiner Ankunft in Marseille wurde der frühere spanische König von einem spanischen Hafenarbeiter überfallen, der dem König mehrere Ohrfeigen gab. Der Täter wurde sofort verhaftet und gab an, sich an dem König deshalb gerächt zu haben, weil Alfons so viel Unglück über Spanien gebracht habe.



Zu der Unwetter-Katastrophe im Moseltal

Typisches Landschaftsbild an der Mosel.

Weinberge umsäumen die langgestreckten Dörfchen an dem gewundenen Flußlauf. — Ein furchtbares Unwetter ist über das nördliche Moseltal niedergegangen. In den Weinbergen und auf den Aeckern wurde von den Fluten auf weite Strecken hin ungeheuerer Schaden angerichtet. In manchen Ortschaften wurden selbst massive Häuser zum Einsturz gebracht, aus deren Trümmern fünf Tote geborgen wurden.

Umbildung des Reichskabinetts

Entscheidung erst nach Rückkehr Hindenburgs — Gewerkschaften beim Reichskanzler

Berlin. Zu den Pressemeldungen über eine Krise im Reichskabinett bezw. eine baldige Umbildung des Kabinetts wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, in den nächsten Tagen werde der Reichskanzler die Besprechungen mit Herrn von Schleicher und Dr. Goerdeler fortsetzen. Personelle Angelegenheiten sind mit ihnen am Dienstag nicht besprochen worden. Im Vordergrund der Arbeiten des Reichskabinetts stehen jetzt nicht die personellen, sondern die sachlichen Fragen (Haushalts- und sozialpolitische Fragen, wie Arbeitslosen-, Siedlungs- und Arbeitsdienstfragen). Erst nach Abschluß dieser Arbeiten wird der Reichskanzler dem Reichspräsidenten Bericht erstatten, wobei natürlich auch die Personalfragen erledigt werden sollen. Da der Reichspräsident bis Ende des Monats in Neudeck bleiben wird, und der Reichskanzler persönlich voraussichtlich nicht nach Neudeck fahren wird, so ist anzunehmen, daß der Vortrag Dr. Brünings an den Reichspräsidenten erst in Berlin, also möglicherweise erst Anfang Juni, erfolgen wird. Falls die Arbeiten der Reichsregierung schon früher beendet sein sollte, werde möglicherweise eine maßgebende Persönlichkeit nach Neudeck fahren, um dem Reichspräsidenten Vortrag zu halten.

*

Berlin. Das Reichskabinett setzte am Mittwoch seine Beratungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm und die Arbeitslosenfürsorge fort. Dem Vernehmen nach sind die Arbeiten am Mittwoch erheblich weitergefördert worden.

In den späten Abendstunden empfing der Reichskanzler in Gegenwart der zuständigen Ressortminister sodann Vertreter der Gewerkschaften.

Die französisch-italienische Annäherung

Paris. Die Pariser Presse beschäftigt sich sehr lebhaft mit der Frage der französisch-italienischen Annäherung und glaubt aus italienischer Quelle berichten zu können, daß Rom bereit wäre, den französischen Sicherheitsgrundsatz zu unterstützen, wenn es dagegen gewisse Kolonialmandate erhalte. Von anderer Seite taucht in der Form eines Versuchsballons das Gerücht auf, daß sich Tardieu schon vor einigen Monaten bereit erklärt habe, mit Italien über die Uebergabe von Kamerun zu verhandeln. Dieses Gerücht sei auf Wunsch der französischen Kolonialkreise in Genf dementiert worden, jedoch tauche die Möglichkeit mit einer zukünftigen Regierung Herriot wieder auf.

Die Lindbergh-Affäre

Curtis gesteht. — Gemeinsame Schwindeleien mit Dekan Peacock.

Neuyork. Der im Zusammenhang mit der Ermordung des Lindberghkindes verhaftete Reeder Curtis hat sein Geständnis erweitert und erklärt, daß ihn Dekan Peacock, der immer etwas Neues über den Fall Lindbergh habe veröffentlichen wollen, immer weiter in Schwindeleien verstrickt habe. Ohne Peacock würde er die Schwindeleien schon längst aufgegeben haben.

*

Neuyork. Der Reeder Curtis ist in Haft genommen worden. Curtis wurde ins Gefängnis von Flemington in New Yersey überführt, weil er unfähig ist, 10 000 Dollar Kaution zu stellen. Die Anklage gegen ihn erfolgte wegen Behinderung der Polizeibehörden bei Verbrecherverfolgung und Irreleitung. Die Höchststrafe hierfür beträgt 3 Jahre Gefängnis und 1000 Dollar Geldstrafe.

Die Lösegeldangelegenheit wird immer verwickelter. Wie die Polizei mitteilt, hat sich jetzt herausgestellt, daß der Dekan Peacock Lindbergh seinerzeit aufgefordert hat, 25 000 Dollar Lösegeld zu hinterlegen, das von den Entführern verlangt worden sei. Peacock sei angeblich überzeugt gewesen, daß Curtis tatsächlich mit den Entführern Verbindung aufgenommen habe. Da Peacock keine positiven Beweise hatte, lehnte Lindbergh die Forderung jedoch ab. Peacock hat seltsamerweise der mehrmaligen polizeilichen Aufforderung zur Zeugenvernehmung, von New Yersey nach Neuyork zu kommen, nicht entsprochen.

Sowjetrussischer Vorstoß in Genf

Genf. Die sowjetrussische Regierung hat auf der Abrüstungskonferenz einen Antrag eingebracht, nach dem sich die Regierungen verpflichten sollen, der Konferenz Mitteilungen über die in den Rüstungsindustrien der einzelnen Länder angelegten Privatkapitalien zu machen, damit grundsätzlich eine wesentliche Verminderung dieser Privatkapitalien erreicht wird.

Herriot setzt die Politik Tardieus fort

London. „Daily Herald" veröffentlicht eine Unterredung mit Herriot, in der dieser erklärte, daß eine Herabsetzung der deutschen Tributzahlungen unmöglich sei, wenn sich die Vereinigten Staaten und England nicht zu entsprechenden Herabsetzungen der Kriegsschuldenzahlungen bereit erklärten. Ueber die Abrüstung sagte Herriot: Die radikalsozialistische Partei beurteilt die Abrüstung als eine Frage der internationalen Sicherheit. Sie glaubt, daß die Begrenzung oder Herabsetzung der Rüstungen nur unter der Obhut des Völkerbundes möglich ist. Diese Herabsetzung kann nur schrittweise im Verhältnis zur Entwicklung der Sicherheit durchgeführt werden. Sie befürwortet die Organisation einer internationalen bewaffneten Macht, die Internationalisierung der Tanks, strategischen Eisenbahnen, die für die Mobilisierung von Truppen verwendet werden können.

„Daily Herald" kommentiert diese Erklärungen Herriots dahin, daß Herriot, nachdem er die Wahlen mit Hilfe der Sozialisten gewonnen habe, nunmehr seine Verbündeten über Bord werfe und seine Regierung unter Einschluß der Tardieu-Parteien bilden wolle, gegen die sich seine ganze Propaganda bei den Wahlen gerichtet habe. Kurz gesagt, habe Herriot die Politik Tardieus in der Frage der Tribute und der Abrüstung in jeder Beziehung übernommen.

Leon Blum für Regierungsbeteiligung der Sozialisten

Der Parteikongreß entscheidet. — Was Leon Blum als Mindestbedingungen fordert.

Paris. Im „Populaire" spricht sich Leon Blum für die Bildung eines Linkskabinetts mit sozialistischer Beteiligung aus. Blum begründet dies folgendermaßen: „Eine Weigerung der Sozialisten, an der Regierung mitzuarbeiten, würde zweifellos eine große Enttäuschung im Volke hervorrufen. Das Land möchte nicht ein zweitesmal der Früchte seines Sieges beraubt werden, und ich kann, ohne jemand zu verletzen, sagen, daß es vor allem auf uns zählt, um sich diese Früchte zu sichern. Selbst bei den radikalen Wählern rechnet man auf die Wirksamkeit unserer Gegenwart und unserer Aktion."

Macdonald u. die Lausanner Konferenz

London. Macdonald wird während seines Erholungsaufenthalts in Lossiemouth dauernd in Verbindung mit den Londoner amtlichen Stellen bleiben, um gelegentlich bei den vorbereitenden Maßnahmen für die Lausanner Konferenz Ratschläge erteilen zu können.



Die Leiterin des Düsseldorfer Schauspielhauses gestorben

Luise Dumont-Lindemann, die zusammen mit ihrem Gatten seit 1904 das von ihnen gegründete Düsseldorfer Schauspielhaus leitete, ist 70jährig gestorben. Frau Dumont war um die Jahrhundertwende eine der hervorragendsten deutschen Darstellerinnen, ihrem schauspielerischen Wirken ist der glanzvolle Aufstieg des Reinhardtschen Deutschen Theaters mit zu verdanken.

Polnisch-Schlesien

Kampf um die Abgeordnetendiäten

In allen demokratisch regierten Staaten, die eine Volksvertretung haben, erhalten diese Volksvertreter Abgeordnetendiäten. Das ist begründet, weil ein Abgeordneter nicht nur leben, sondern auch wirken muß. Er muß mit seinen Wählern in Verbindung stehen, muß herumreisen und hat recht viel Gelegenheit zum Geldausgeben. Andererseits muß der Parlamentarier finanziell unabhängig bleiben, vor allem vor den Behörden, damit er seine Mission als Volksvertreter erfüllen kann. In den Abgeordnetendiäten steckt ein Teil der Verfassung selbst und das Ansehen des Parlaments.

Was die Höhe der Abgeordnetendiäten anbetrifft, so kann man darüber verschiedener Meinung sein. In manchen Ländern sind die Diäten höher, in den anderen niedriger. Bei uns in Polen machen sie gegen 900 Zloty monatlich aus, und zwar zum Warschauer Sejm und auch zum Schlesischen Sejm. Die Abgeordnetendiäten zum Schlesischen Sejm bilden schon lange Gegenstand einer Debatte, zuweilen sogar einer sehr heftigen. Das hiesige Sanacjaorgan hat erst in diesen Tagen einen langen Artikel gegen die Abgeordnetendiäten veröffentlicht. Die „Zachodnia“ hat ausgerechnet, daß nach der geleisteten Arbeit des Schlesischen Sejms, der nur wenige Plenarsitzungen im Jahre abhält, die schlesischen Sejmabgeordneten genau so hohe Bezüge, wie die Industriedirektoren haben. Das ist natürlich ein Unsinn, denn die Generaldirektoren beziehen monatlich bis zu 100 000 Zloty und ihre Leistung ist gleich Null, denn sie befassen sich weder mit dem Absatz, noch der Produktionsbeschaffung. Selbst den Arbeiterabbau überlassen sie ihren Vertretern, was aus allen Lohn- und sonstigen Verhandlungen klar ersichtlich ist. Sie „repräsentieren“ nur und dafür werden sie königlich bezahlt.

Ob die Abgeordnetendiäten für den Schlesischen Sejm zu hoch oder nicht zu hoch sind, wollen wir darüber nicht streiten. Sind sie zu hoch, so können sie abgebaut werden und sie werden auch zugleich mit den Bezügen der Staatsbeamten abgebaut. Tatsächlich hat sich der Schlesische Sejm mit dieser Frage befaßt und nachdem er den Abbauantrag abgelehnt hat, so nicht etwa deshalb, daß er an den hohen Diäten grundsätzlich festhält, aber es kommt darauf an, wer die Anregung dazu gegeben hat. Kommt die Anregung von seiten der Verwaltung, dann ist es logisch, daß der Sejm dies ablehnt, weil das als Angriff auf die Rechte des Sejms aufgefaßt werden muß. Der Sejm ist von der Exekutive unabhängig und diese Unabhängigkeit muß gewahrt werden.

Der letzte Antrag, auf Abbau der Abgeordnetendiäten, kam vom Sanacjaklub, aber die Initiative hat jemand anderer dazu gegeben. Der Sejm hat den Antrag abgelehnt und der Sanacjaklub machte deshalb einen sehr großen Spektakel. Der Sanacjaklub hat vorgehalten, daß der abgebaute Geldbetrag für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verwendet werden sollte.

Der Sanacjaklub im Schlesischen Sejm ist 19 Mann stark und nachdem sein Antrag abgelehnt wurde, so stand doch dem Sanacjaklub das Recht zu, auf die Hälfte der Diäten zugunsten des Arbeitslosenfonds zu verzichten, bezw. das Geld diesem Fonds direkt zu überweisen. Das hätte den Herren niemand verwehrt, vielmehr hätte man ihr Vorgehen gewürdigt und die Wirkung wäre nicht ausgeblieben. Wir sind fest überzeugt, daß alle Sejmabgeordneten dasselbe getan hätten. Wenn man von „Sanieren“ redet, dann soll man auch das Sanieren nicht nur im Munde halten, sondern auch praktisch durchführen. Das hat der Sanacjaklub nicht gemacht, denn er hat es nur auf eine Demonstration abgesehen, die gegen den Sejm gerichtet war. Das Spiel hat die Sejmmehrheit durchschaut und deshalb hat sie auch den Antrag des Sanacjaklubs abgelehnt. Das wollen wir hier festnageln, damit alle wissen, wie die Anträge des Sanacjaklubs im Schlesischen Sejm zu bewerten sind.

Wir sind für den Abbau der Abgeordnetendiäten, obwohl wir wissen, daß die meisten Sejmabgeordneten ihre Diäten doch zum Teil an ihre Wähler, sei es in dieser oder jener Form, abtreten. Das ist eine alt bekannte Sache. Mag sein, daß die Herren von der Sanacja anders verfahren, aber das ist ihre persönliche Angelegenheit. Wir haben niemals den Standpunkt vertreten, daß die Abgeordnetendiäten nicht abgebaut werden können. Sie können und sollen abgebaut werden, aber aus eigener Initiative des Schlesischen Sejms und nicht aus demagogischen Gründen, nicht als Demonstration, um sich dadurch bei den Wählern einzuschmeicheln.

Ablehnung der Vorschläge des Arbeitgeber-Verbandes zum Manteltarif durch die Arbeitsgemeinschaft

In der gestrigen Sitzung hat sich die Arbeitsgemeinschaft mit den Vorschlägen des Arbeitgeberverbandes zum neuen Manteltarif befaßt. Man hat einstimmig festgestellt, daß die Vorschläge des Arbeitgeberverbandes, in jeder Hinsicht, die bisherige Lage derart verschlechtern wollen, daß sie mit Recht als eine Provokation bezeichnet werden können. Sie sind daher undiskutabel und werden von der Arbeitsgemeinschaft entschieden abgelehnt. Die Verhandlungen über den Manteltarif können nur auf Grund der Vorschläge der Arbeitsgemeinschaft vom 12. März d. Js. geführt werden, die eine Verbesserung des alten Zustandes vorsehen. Falls der Arbeitgeberverband bis zum 20. d. Mts. seine Zustimmung zu neuen Verhandlungen über die Vorschläge der Arbeitsgemeinschaft nicht geben sollte, so werden die Verhandlungen als gescheitert angesehen.

Die Arbeitsgemeinschaft hat sich mit den Feierschichten und der turnusweisen Beurlaubung im Bergbau befaßt und kam zu dem Entschluß, ein umfangreiches Memorial über alle diese Zustände auszuarbeiten und den Behörden zuzustellen, in der Hoffnung, daß doch etwas unternommen wird, um die schwere Lage der Arbeiter zu verbessern.

Die „erste Konsequenz“

Von Abg. Dr. S. Glücksmann.

Am 7. Mai d. Js. kündigte der Sanacjaklub mit großer Aufmachung an, daß die Amtsniederlegung durch ihre Vertreter im Präsidium des Schlesischen Sejm und

als „erste Konsequenz“

zu werten ist. Haargenau eine Woche später, am 14. Mai, kam

die „zweite Konsequenz“:

die Schließung der Sejmsession.

War dies die „letzte Konsequenz?“

Auch dann, wenn die sanatorische „Politik“ nicht so großmäulig, wenn ihre Strategie nicht so plump und durchsichtig wäre, würden wir uns über das Schicksal dieses Schlesischen Sejm unter sanatorischem Regime gar keiner Illusionen hingeben. Es ist auch nicht ein Zufall, daß die Drohungen an die Adresse des Sejm, der Autonomie und Opposition

mit dem pompösen Empfang der faschistischen Delegation

zusammenfällt ... Ursache? Motive?

Regierungen „starker Hand“ sind nie in Verlegenheit. Worte findet man zur Begründung jeder aHndlungsweise genug, wenn die Macht selbst das stärkste und wirksamste Argument bildet. Diesmal wählt die Sanacja ein abgebrauchtes, aufgefrischtes Motiv:

„die Quertreiberei Korfantys und die Abhängigkeit vom Volksbund“.

Ein ebenso plumpes wie „geniales“ Argument: Als ob Korfanty in Schlesien erst im April oder Mai 1932 auf dem politischen Horizont in Schlesien erschienen wäre. Als ob der Volksbund mit der Deutschen Wahlgemeinschaft identisch und die parlamentarische Kraft der Deutschen Wahlgemeinschaft im Schlesischen Sejm erst im Mai 1932 zum Ausdruck gekommen wäre . . .

Das sanatorische Presseorgan, wie zum Hohn „Zachodnia“ genannt (im Westen, in Frankreich schallt die Sprache etwas anders), brüllt: „Schon die höchste Zeit, daß dem düsteren Schauspiel, welches Korfanty mit seiner (?) Sejmmehrheit bietet, ein Ende bereitet wird. Es ist unzulässig, daß die wichtigsten nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen des Grenzlandes in Abhängigkeit vom nationalistischen, kriegerischen Volksbund .geraten!“

Aha! Jetzt haben wir's. Nämlich das praktische Kommentar zur Lösung der

„Zusammenarbeit!“

Zeitgerecht, bei jeder Gelegenheit, haben wir die Verlogenheit der Aufforderung zur Zusammenarbeit demaskiert, entlarvt. Der Herr Wojewode und sein Sprachrohr im Sejm, Herr Witczak, haben sich bemüht, alle Oppositionsklubs zu überzeugen, daß ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit allen Sejmgruppen

ehrlich und aufrichtig sei!

Das wahre Gesicht entpuppt sich mehrfach im Zuge der Sejmberatungen, am ausdrücklichsten in dem Wortgeschrei der „Zachodnia“: „Wir erleben es, daß wir in der Nachbarschaft unseres revanchesüchtigen deutschen Nachbars einen Sejm haben, über dessen Arbeiten die Volksbundisten entscheiden, die eine Expositur Berlins und seiner Politik bilden!“

Wozu soviel Worte verlieren? Wozu dieses viele Reden und Gedrehe? Da sagt man doch einfach

„ehrlich und aufrichtig“,

daß die deutsche Minderheit kein Recht zur parlamentarischen Vertretung und Mitbestimmung habe. Und weil ein parlamentarisches Regime ohne eine parlamentarische Vertretung der deutschen Bevölkerung nicht denkbar ist, daher

muß dieses Hindernis

mitsamt der Autonomie und dem Schlesischen Sejm beseitigt werden . . .

Das wäre eine klare Sprache, würdig der sanatorischen „Helden“. Wozu erst das Feigenblatt der „nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen“? Ein Wort, das im sanatorischen Munde nicht weniger als eine Profanierung des Problems selbst bewertet.

Wozu erst auch die gewundene Sprache, daß in Anbetracht des Schlechten, welches im Schlesischen Sejm Platz gegriffen hat, nicht die Frage entscheidend sein kann,

> „auf welche Weise das Schlechte beseitigt werden müsse. Alle Mittel sind ins Treffen zu führen. Formale Rücksichten dürfen kein Hindernis bilden“.

So schrieb die „P. Z.“ am 7. Mai und fügte hinzu: „Wir haben soviel Vertrauen zur Vernunft der obersten Behörden der Republik“ . . .

Das Vertrauen war nicht vergebens. Die Stimme der schlesischen Sanatoren vom 7. Mai hat schon am 14. Mai einen Widerhall gefunden. Die Session des Schlesischen Sejm ist geschlossen worden. Bevor noch die diesbezügliche Verordnung den zuständigen Sejmorganen zugestellt wurde, konnte schon die „Zachodnia“ berichten, und am 15. d. Mts. konnte sie schon darüber leitartikeln . . . und die Zweckmäßigkeit dieses Schrittes begründen . . .

Wieder einmal marschiert auf: die Quertreiberei Korfantys, die Revisionsbestrebungen des Nachbars, die Frage der Marschallvertretung, die Arbeitsweise des Sejm u. a. Merkwürdigerweise ist

das Volksbundkapitel

ganz, aber ganz verschwunden. — Scheinbar hat sich etwas im Volksbundinstrument verdorben. Oder hat der Redakteur vergessen? Oder einen Wink von „Oben“ bekommen? Kurz — das beste Reitpferd ist krepiert, plötzlich ohne Nachruf.

Bestiegen wurden andere Reitpferde, zweiter und dritter Sorte. Das rassige Reitpferd ruht augenblicklich im sanatorischen Stall, bis es — bei gebotener Gelegenheit — wieder einmal ins Leben gerufen werden wird.

Die „zweite Konsequenz“ ist zur Tatsache geworden. Der Sejm ist arbeitslos. Aber die „letzte Konsequenz“,

die Beseitigung des Schlechten, ohne Rücksicht auf formale Hindernisse“,

— wie es die Herren gewünscht haben — am 7. Mai wird noch eine Weile auf sich warten lassen. Ja, es wird sogar zum Rückzug geblasen. — Wir vernehmen nochmals die Versicherung, daß die schlesischen Sanatoren

„eine breite territoriale Selbstverwaltung“

für die schlesische Wojewodschaft haben wollen und die finanziellen Befugnisse in sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Angelegenheiten gar nicht beschränken wollen . . . Aber . . .

Kattowitz und Umgebung

8 Jahre Zuchthaus für Polizeihauptmann Nocny.

Am Mittwoch kam die Spionagesache gegen den deutschen Polizeihauptmann Eginhard Nocny vor der Strafkammer des Landgerichts Kattowitz zur Verhandlung. Nocny verweilte im Monat September v. Js. besuchsweise bei Verwandten in Tichau und befindet sich seit dem 17. September in Untersuchungshaft. Die Verhandlung fand unter Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Radlowski, unter Assistenz der Richter Dr. Krahl und Dr. Waniek statt. Oeffentlicher Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Dr. Nowrotny. Die Verteidigung wurde dem Advokaten Dr. Niwinski übertragen. Geladen waren einschließlich der militärischen Sachverständigen, 14 Personen, die zu diesem Spionagefall wichtige Aussagen zu machen hatten. U. a. traten die Kapitäne Lis und Zychon, ferner die Kommissare Chomrainski und Brodniewicz, ferner einige Konfidenten auf, darunter auch ein Kundschafter, unter dem Decknamen „Expreß 4“. Verhandelt wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, und zwar von 9 Uhr vormittags bis nachmittags gegen 4 Uhr.

Der öffentliche Anklagevertreter plädierte insgesamt 15 Jahre Zuchthaus, während der Verteidiger unter Hinweis auf gewisse Begleitumstände mildere Bestrafung beantragte. Vor Urteilsverkündung wurde die Oeffentlichkeit wieder hergestellt. Der Vorsitzende gab bekannt, daß Polizeihauptmann Eginhard Nocny der Spionage zu Gunsten Deutschlands für schuldig erkannt und deshalb zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wird. Der angeklagte Offizier soll zu einem gewissen Teil geständig gewesen sein. Das Gericht berücksichtigte als strafmildernd, daß der Angeklagte vor die Alternative gestellt war, den Befehlen seiner vorgesetzten Stellen Folge zu leisten, oder anderenfalls die Entlassung aus dem Polizeidienst zu erwarten. Gleichwohl wurde die Zuchthausstrafe von acht Jahren als angemessen erachtet. Gegen das Urteil wurde Revision eingelegt. y.

9jähriger Knabe wird vermißt. Am Sonnabend entfernte sich der 9jährige Schulknabe Heinrich Zogala, von der ul. Wodna 2 aus Kattowitz, aus der elterlichen Wohnung und ist seit dieser Zeit nicht mehr zurückgekehrt. Der Vermißte war mit einem grauen Anzug, sowie kurzer Hose bekleidet. Der Junge war barfuß und ohne Kopfbedeckung. Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt des Verschwundenen irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kattowitzer Polizeidirektion zu melden. x.

Nächtlicher Einbruch in ein Advokatenbüro. In der Nacht zum 17. d. Mts. wurde in das Büro des Rechtsanwalts Dr. Witold Trojanowski auf der ul. Dworcowa 18 in Kattowitz ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. eine Schreibmaschine, Marke „Smidt Premier“, Nr. K. azgl. P. 115 848, ferner eine eiserne Geldkassette 35×25, sowie eine Menge Brief- und Stempelmarken. Der Gesamtschaden wird auf 1 500 Zloty beziffert. Vor Ankauf der Schreibmaschine wird polizeilicherseits gewarnt. x.

In der Kattowitzer Ausstellungshalle bestohlen. Auf dem Terrain der Ausstellungshalle im Südpark Kattowitz wurde dem Kaufmann Stanislaus Tomsia aus Lemberg eine lederne Brieftasche mit 15 Zloty, sowie verschiedene Dokumente gestohlen. Dem Spitzbuben gelang es, unerkannt zu entkommen. x.

Dauernder Leichengeruch unter einem Podium. Im Südparkrestaurant befindet sich im Garten ein Podium, welches für die Musiker bei Konzerten und Veranstaltungen bestimmt ist. Dieses Podium ist aus Brettern und unter dem Fußboden hohl. Nun hat dort zu der Eröffnungsfeier der Kattowitzer Frühjahrsmesse eine Musikkapelle konzertiert. Wie uns die Musiker berichten, haben dieselben alle drei Tage einen dauernden Leichengeruch verspürt, der ihnen ein weiteres Spielen fast unmöglich machte. Es wäre sehr ratsam, daß man diesen Hohlraum unter dem Podium untersucht, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dort eine Leiche befindet, die beim Eintreten der warmen Tage in Verwesung übergeht. Wie der eine Musiker berichtet ist er nach den drei Tagen krank geworden, denn ein Leichengeruch wirkt sehr gesundheitsschädlich. *

Hölczrne Scheune abgebrannt. In den späten Abendstunden des vergangenen Dienstags, brach in der hölzernen Scheune, unweit der ul. Lompy in Kattowitz, Feuer aus, durch welches die Scheune mit Stroh- und Kartoffelvorräten vernichtet wurde. In der Scheune befanden sich auch verschiedene Möbelstücke. Der Brandschaden wird auf 1 000 Zl. beziffert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. x.

Er hatte Pech. Die Polizei arretierte auf der ul. Mikolowska in Kattowitz einen gewissen Edmund P. aus Zalenzerhalde, welcher auf der ul. Zielona in Kattowitz ein Herrenfahrrad stehlen wollte. x.

Waffendiebstahl. In der heutigen Nacht wurde die große Schaufensterscheibe der Waffenhandlung, Mlynska 4, von unbekannten Tätern zertrümmert und eine Anzahl von Revolvern gestohlen. Hoffentlich gelingt es, die Diebe zu fassen.

Königshütte und Umgebung

Schwere Gefängnisstrafen für verübte Einbrüche.

Großes Aufsehen erregten vor einigen Monaten die zahlreichen Einbrüche in den verschiedenen Schulen der Stadt Königshütte und in der Gemeinde Schwientochlowitz. In den meisten Fällen handelte es sich um Diebstähle wissenschaftlicher Apparate von größerem Wert. Letzten Endes gelang es den Bemühungen der Polizei die Täter zu verhaften. Zunächst wurde der Elektriker Erich Piekorz aus Bismarckhütte ermittelt. Im Laufe der Untersuchung wurden ihm die Einbrüche in das Knappschaftslazarett in Königshütte nachgewiesen, wo er ein Mikroskop im Werte von 1200 Zloty entwendet hat, ferner der Lehrerin Tarnowski aus dem Klassenzimmer einen Pelzmantel im Werte von 3000 Zloty. Vor Gericht gestand der Täter ein, die Diebstähle ausgeführt zu haben. Zu seiner Entschuldigung führte er an, daß in den meisten Fällen die Schulen nicht verschlossen waren, so daß es sich hier nicht um Einbrüche sondern um Diebstähle handele. Nach kurzer Beratung wurde der Angeklagte zu 20 Monaten Gefängnis verurteilt.

In einem weiteren Prozeß hatte sich eine fünfköpfige Einbrecherbande vor Gericht zu verantworten. Angeklagt waren ein gewisser Friedrich Schneider, Gerhard Banasch, Josef Szwadsba, Alfred Geisler und Ernst Ligon. Die umfangreiche Anklageschrift legte ihnen zur Last, in den ersten Monaten des laufenden Jahres 19 Einbrüche in Kellerräume, Kioske, Schaufenster, Warenmagazine usw. begangen zu haben. Der Hauptangeklagte Schneider gestand wohl ein, an einigen ihm zur Last gelegten Vergehen beteiligt gewesen zu sein, bei den restlichen Vergehen widerrief er seine in der Untersuchung gemachten Aussagen. Auf Grund des Beweismaterials wurde ihm aber nachgewiesen, daß sie etwa zehn Keller erbrochen haben, ferner wurde dem Fleischermeister Frach an der ul. Wolnosci und Ploch an der ul. Gimnazjalna, die Schaufensterscheibe zertrümmert und die ausgestellten Waren gestohlen. Ein zweimaliger Besuch im Weinkeller an der ul. Sobieskiego brachte ihnen eine Beute von über 100 Flaschen Wein ein. Nach der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt strengste Bestrafung der Angeklagten. Nach längerer Beratung verkündete der Gerichtsvorsitzende folgendes Urteil: Schneider drei Jahre Gefängnis, Banasch 16 Monate Gefängnis, Szwadsba fünf Monate Gefängnis, Geisler und Ligon je vier Monate Gefängnis. Zwei mitangeklagte Hehler erhielten Gefängnisstrafen mit Bewährungsfrist. m.

Fingierter Raubüberfall. Der Polizei gelangte zur Kenntnis, daß auf die Wohnung der Schuhmacherfrau Troppauer, an der ul. Narozna 10, ein Raubüberfall verübt worden ist. Angeblich sollten zwei Männer in den Laden eingedrungen sein und mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des Geldes gefordert haben. 40 Zloty und mehrere Paar Schuhe, sollen dabei den Tätern in die Hände gefallen sein. Die polizeilichen Feststellungen haben ergeben, daß ein Raubüberfall überhaupt nicht erfolgt ist. Vielmehr schuldete der Handwerker seinem Wirt einen Mietsbetrag, und um vor den Zahlungsaufforderungen Ruhe zu haben, wurde der Wirt von diesem „Raubüberfall“ benachrichtigt. Die Polizei erhielt auf diese Weise davon Kenntnis und leitete die Untersuchung ein, die den wahren Sachverhalt ergab. m.

Ein feiner Arbeitgeber. Ein unverbesserlicher Menschenschinder ist der auf der ulica Wolnosci 56 wohnende Bäckermeister Th. Janik. Mit dieser Marke mußte sich im vorigen Jahre unser Blatt schon einmal befassen, als er seine Gesellen und Lehrlinge blutig geschlagen und unmenschlich behandelte. Er wohnte damals in Siemianowitz und nach unserer Orientierung hat auch die ihm erteilte Lektion einige Zeit geholfen. Wahrscheinlich kann dieser Unmensch aber nicht aus seiner Haut heraus, denn nach seiner Uebersiedlung nach Königshütte ist er wieder in seinen alten Fehler verfallen. Diesmal hat er sich seine Dienstmädchen als Opfer ausgesucht. Anfang des Monats hat er die bei ihm in Stellung gewesene M. so geschlagen, daß sie Polizei und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Auch zum Abholen ihrer Sachen mußte sie von einem Polizeibeamten begleitet werden. Auch das zweite Dienstmädchen mußte die Stellung verlassen, da sie von ihm belästigt wurde. Desgleichen haben die Lehrlinge bei ihm keine guten Tage. Mit dem Zahlen der Versicherungsbeiträge, scheint es dieser saubere Herr auch nicht so genau zu nehmen. Ebenso hat die M. ihr Aprilgehalt noch nicht erhalten. Wir empfehlen dem Gewerbeinspektor, da mal ordentlich in diese Bude hineinzuleuchten. Auch die Arbeiterkundschaft soll sich solche Leute gründlich ansehen, ehe sie diese mit ihrem Gelde reich macht und dick futtert.

Gelddiebstähle. Während eines Aufenthalts in der Gastwirtschaft von Matzner, an der ulica Bytomska, wurde dem Josef Wyrwiol aus Bykowina, von einem Unbekannten, ein größerer Geldbetrag aus der Tasche gestohlen. — Mit Hilfe eines Nachschlüssels drangen Unbekannte in die Wohnung des Peter Dehn, an der ulica Chrobrego 8, ein und entwendeten aus einer Kassette 50 Zloty. m.

Ermittelte Diebe. Vor einigen Tagen wurde dem Franz Gurza, von der ul. Ligota Gornicza 67, von zwei Burschen, die ihn um Feuer für ihre Zigaretten baten, ein Betrag von 230 Zloty gestohlen. Der Polizei gelang es, bald darauf, die Täter zu ermitteln. Dies sind ein gewisser Berthold Gut von der ul. Styczynskiego und Paul Mrzyk von der ul. Wolnosci. Beide wurden dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zugeführt. m.

Betastet keine Lebensmittel! Wenn man einen Rundgang durch die hiesige Markthalle macht, so kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die Verordnung, wonach das Betasten der Lebensmittel durch die Käufer verboten ist, gänzlich in Vergessenheit geraten ist. Diese Feststellung kann man auch anderwärts machen. Ganz besonders kann man diese Wahrnehmung an den Hauptwochentagen machen und insbesondere bei den Fleischwaren, wo der Andrang groß ist und die Verkäufer der Unsitte des Publikums nicht so leicht begegnen können. Manchmal tut es der Verkäufer auch aus diesem Grunde nicht, um die Kundschaft nicht zu „beleidigen“. Es gibt noch sehr viele Käufer und Käuferinnen, die sich die Qualität der Fleischwaren selbst aussuchen. So wird ein Stück nach dem anderen in die Hand genommen und umgelegt, sehr oft werden auch die Fingerspitzen in das Fleisch hineingedrückt, um festzustellen, wie groß der Knochen ist. Diese Unarten bedeuten einen Verstoß gegen die hygienischen Vorschriften und befolgt werden müssen. Darüber zu wachen, ist es Pflicht der Polizei. m.

Stürmische Stadtverordnetensitzung in Königshütte

Rege Teilnahme der Galerie an den Beratungen — Lebhafte Debatten — Die Stadtväter schützen das Selbstverwaltungsrecht — Der Magistrat in Nöten

Eine derart lebhafte und zum Teil stürmische Stadtverordnetensitzung hat die Stadt Königshütte schon seit Jahren nicht mehr aufzuweisen gehabt. Daß etwas besonderes bevorstand, bewies die überfüllte Galerie mit Arbeitslosen, die ihren Unwillen durch laute Zwischenrufe und Händeklatschen kund gaben. Kein Wunder daß es so war, denn die Notlage ist groß. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Stadtverwaltung in dieser Beziehung keine Schuld trifft denn diese Pflicht obliegt dem Staate. Es wird nun Aufgabe des Magistrats sein, sich mit vollem Ernst an die Wojewodschaft zu wenden und ihr vorzuhalten, daß es so unter keinen Umständen weiter gehen kann, wenn nicht die öffentliche Ruhe gefährdet werden soll. Hier gilt es in letzter Stunde zu handeln und Hilfe den bedauernswerten Mitmenschen zu bringen, gleichviel, in welcher Form es geschieht. Darum sind auch die Forderungen der Arbeitslosen, die in Form eines Dringlichkeitsantrages den einzelnen Fraktionen überreicht wurden berechtigt und bei einigem guten Willen durchführbar.

Eine sehr lebhafte Aussprache brachte die Verteilung der Ueberschüsse der Stadtsparkasse. In einer der letzten Stadtverordnetensitzung wurde die beträchtliche Summe zur Verteilung gebracht, und sich darunter auch ein Betrag von 20 000 Zloty für den Arbeitslosenhilfsausschuß befand.

Leider hat die Wojewodschaft diese Verteilung nicht anerkannt und die Uebertragung der gesamten Summe dem Reservefonds angeordnet.

Stadtv. Mazurek stellt hierbei den Antrag, die Zuweisung der 20 000 Zloty an den Arbeitslosenhilfsausschuß unter allen Umständen weiter aufrecht zu erhalten, zumal die Wojewodschaft die monatlichen Geldzuweisungen dem Ausschuß von Monat zu Monat kürzt, trotzdem die Zahl der Arbeitslosen 10 000 erreicht hat. Alle Fraktionen schlossen sich dem Antrage an mit dem Zusatz, daß die vorgeschlagenen 2000 Zloty an die Lungenberatungsstelle auch gewährt werden. Am Magistrat wird es nun jetzt liegen, den abermaligen Beschluß zur Durchführung zu bringen.

Noch lebhafter ging es bei der Magistratsvorlage betreffend Erlasses eines Statuts über die Verwaltungsgebühren sowie die Festlegung des Gebührentarifes. Um Mittel für den Arbeitslosenausschuß ausfindig zu machen, sollten zur Annahme Sätze angenommen werden, die eine weitere schwere Belastung der Bürgerschaft bedeuten würden. Von allen nur erdenklichen Gesuchen, Schriftstücken, Anträgen usw. gerichtet an den Magistrat, von Wohnungszuweisungen, Viehausfuhr u. v. a., sollten Gebühren eingeführt werden die zwischen 50 Groschen und bis in die hunderte von Zloty schwanken. Wie nicht anders zu erwarten war, sprachen sich in der eineinhalbstündigen Aussprache alle Fraktionen dagegen aus, um die schon sehr brachliegende Wirtschaft nicht noch weiter zu belasten.

Besonders wurde von den deutschen Parteien die Zumutung der Wojewodschaft bewundert, die in der Aenderung über die Erhebung von Schulgebühren für die Kinder von Optanten, welche die hiesigen Volksschulen besuchen und nicht zum Schulverband Königshütte gehören, ihren Standpunkt präzisierte.

Nach diesem sollen und können Kinder von Optanten nur dann von den zu entrichtenden Gebühren befreit werden, wenn sie die polnischen Volksschulen besuchen würden. (!)

Nach einiger Aussprache wurde der Standpunkt der Wojewodschaft nicht zur Kenntnis genommen und der Zusatzantrag, wonach die Kinder von Optanten den unentgeldlichen Anspruch zum Besuch der deutschen Volksschulen von den deutschen Parteien, die die Mehrheit besitzen, angenommen.

Nun ist in dieser Sitzung viel Zündstoff geschaffen worden, weil man auf dem Standpunkt steht,

das Selbstverwaltungsrecht der Stadt unter allen Umständen zu wahren.

Die Königshütter Stadtverordneten maßen sich das Recht an, über solche lebenswichtige Fragen der Bürgerschaft mit besten Gewissen bestimmen zu können. Und so soll es auch sein, wenn nicht die Städtischen Körperschaften zu einer „Jamaschine“ herabsinken sollen.

Versammlungsverlauf

Um 17 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Strozyk die Versammlung, mit einem warmen Nachruf für den verstorbenen unbesoldeten Stadtrat Wystrichowski den die Versammelten stehend anhörten. Nach Bekanntgabe der Dringlichkeitsanträge, wurde mitgeteilt, daß für den verstorbenen Stadtrat Wystrichowski in der nächsten Sitzung der Uhrmachermeister Stempniewicz in das Amt eines unbesoldeten Stadtrats eingeführt wird.

Die Aenderung des Beschlusses vom 10. Februar d. Js. über die Verteilung des in der Stadtsparkasse im Jahre 1931 erzielten Reingewinnes, wurde dahin vorgenommen,

daß die vorgeschlagenen 20 000 Zloty für die Arbeitslosen und 2000 Zloty für die Lungenberatungsstelle

weiter als Beschluß bleiben. Ein weitgehender Antrag auch die Summen für die Kirchen in Höhe von 15 000 und 3 000 Zloty zu bewilligen, wurde **abgelehnt.**

Den Höhepunkt der Sitzung erreichte der

Erlaß eines Statuts über die Verwaltungsgebühren sowie die Festsetzung des Gebührentarifes.

Nach dem Magistratsprojekt sollten u. a. erhoben werden: Für jedes an den Magistrat gerichtetes Schreiben 3 Zloty, jedes weitere Beischreiben 50 Groschen, bei Ansprüchen gegen die von der Stadt festgesetzten Steuern von 50 Groschen bis 3 Zloty, bei Inbetriebsetzung eines industriellen Unternehmens 30 Zloty, Erweiterung eines solchen 10 Zloty, Eröffnung eines Handelsunternehmens von 10 bis 30 Zloty je nach den Kategorien, bei An- und Abmeldungen eines Unternehmens 10 Zloty, für eine polizeiliche Genehmigung zum Verkauf von Obst in Kiosken 20 Zloty, zum Verkauf in Hausfluren 10 Zloty, auf dem Wochenmarkt 15 Zloty, bei Ausstellung einer Bescheinigung von Schlachtvieh von 50 Groschen bis 5 Zloty, standesamtliche Trauung 1 Zloty, bei Zuweisungen von Wohnungen von 1 bis 20 Zloty, Rechnungsauszüge 3 Zloty, Duplikatrechnungen 1 Zloty usw. Hierbei setzte eine lebhafte Aussprache ein, an der sich die Stadtverordneten Goldmann, Pietrzak, Zawisza, Tomiczek und Schmidt beteiligten. Letzterer stellt an den Ersten Bürgermeister die Anfrage, wieso die Kriegsbeschädigten schon jetzt die Gebühren von 1 Zloty für die Ausstellung von Bescheinigungen in der Angelegenheit von Rentenangelegenheiten und obendrein noch die Gebühren von 3,30 Zloty bezahlen mußten, trotzdem noch kein Beschluß zur Erhebung vorliegt. In der Beantwortung gibt der 1. Bürgermeister darüber seine Verwunderung zum Ausdruck und glaubt nicht an derartige Erhebung. Genosse Schmidt verbleibt bei seiner Behauptung und ist gewillt, hunderte von Beweisen zu erbringen.

Im übrigen lehnten alle Fraktionen die Magistratsvorlage ab,

um einer weiteren Belastung der Bürgerschaft zu entgehen. Mit Recht wurde gefordert,

daß hier in erster Linie staatliche Zuschüsse notwendig sind,

um die Not der Arbeitslosen einigermaßen zu lindern. Man sei der übermäßigen Belastungen in steuerlicher Hinsicht schon müde.

In der Abstimmung erfolgte einmütige Ablehnung.

Eine nicht minder lebhafte Aussprache brachte die

Abänderung des Statuts über die Erhebung von Schulgebühren für Kinder von Optanten,

welche die Volksschulen in der Stadt besuchen, nicht aber zum Schulverbande gehören. Die deutschen Parteien beantragten bereits in der letzten Stadtverordnetensitzung,

daß den Kindern von Optanten die Bezahlung der Gebühren beim Besuch der Volksschulen erlassen würden,

weil dies der Genfer Vertrag zuläßt. Seiner Zeit wurde der Beschluß angenommen und durch den Magistrat an die Wojewodschaft weiter geleitet. Letztere sandte diesen zurück mit der sonderbaren Zumutung,

daß solche Kinder nur dann vom Schulgeld befreit werden können, wenn sie die polnischen Volksschulen (Mehrheitsschulen) besuchen würden.

Wiederum sprachen sich die Vertreter der deutschen Parteien dagegen aus und beschlossen bei demselben Antrage, wie er zunächst gefaßt wurde, zu verbleiben. Leider zeigten die polnischen Parteien wenig Verständnis für diese berechtigte Forderung und stimmten dagegen. Die „Jednosc Robotnicza“ enthielt sich der Stimme.

Zur Begleichung der Licht-, Strom- und Wasserrechnung im städtischen Schlachthof für das Rechnungsjahr 1931-32, sollte ein Zusatzkredit in Höhe von 23 633,35 Zloty nachbewilligt werden. Nach langer, zum Teil sehr erregter Aussprache, weil man eine besondere Aufstellung der einzelnen Ausgaben verlangte, wurde dieser Punkt dem Schlachthofausschuß zur Ueberprüfung überwiesen. Den unerquicklichen Anschuldigungen konnte entgangen werden, wenn dem Vorberatungsausschuß genügend Rechnung getragen worden wäre.

Die

Erhebung der Klavier- und Plakatdrucksteuer

für das Rechnungsjahr 1932-33 wurde, wie in den Vorjahren eingestellt. Hierbei wurde der Antrag gestellt, im künftigen Haushaltungsplan diese Steuer nicht mehr einzusetzen.

Niedergeschlagen wurden nichteintreibbare Steuern für die Zeit vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1932 in Höhe von 2666 Zloty. Hierbei wurde mitgeteilt, daß die Hundesteuer im ständigen Zurückgehen begriffen ist und für die Stadt ein beträchtlicher Ausfall zu verzeichnen ist. Es wird angenommen, daß ein großer Teil dieser Menschenfreunde im Kochtopf verschwindet.

Die Erhebung eines einheitlichen Satzes für den Anteil der Anlieger bei den Baukosten der Hauptkanäle in nicht historischen Straßen, wurde auf je 50 Zloty pro Quadratmeter festgesetzt, wovon je 25 Zloty auf den Anlieger und die Stadt entfallen.

Ein von den Arbeitslosen überreichter Dringlichkeitsantrag wurde von den Stadtv. Wrobel, Tomiczek, Rozek, Malanda und Mazurek unterzeichnet und der folgende Forderungen enthielt: Gewährung einer einmaligen Unterstützung für alle Arbeitslose in Höhe von 20 Zloty für Ledige, 30 Zloty für Verheiratete und für jedes weitere Kind 5 Zloty, ferner wird verlangt die

Errichtung von Läden zum Verkauf von Lebensmitteln an die Arbeitslosen, Invaliden, Witwen zum Selbstkostenpreise, die Gewährung von unentgeltlichen Schulutensilien

für Kinder der vorher angeführten, eine menschlichere Behandlung von seiten der Beamten in verschiedenen Aemtern.

Stadtv. Wrobel begründet den Antrag und verlangt u. a., der Magistrat möge eine Zusammenkunft aller Magistratsmitglieder der Wojewodschaft einberufen, um Wege zu beraten, um Geldmittel für die Arbeitslosen zu schaffen. Ferner wendet er sich gegen die

Lebensmittelkommission,

die den Wünschen der Fleischer und Bäcker Rechnung trägt und ihnen die Preise bewilligt. Schließlich wurde dieser Antrag dem Magistrat überwiesen. m.

Siemianowitz

Drei schwere Unfälle auf Richterschacht.

Gestern, nachmittags gegen 2 Uhr, wurde auf der Richterschachtanlage der Tagesarbeiter Dolezik aus Siemianowitz, beim Rangieren von Eisenbahnwagen, von dem Seil der Verladebühne erfaßt und am Unterleib dermaßen gequetscht, daß er zwei Stunden nach der Einlieferung ins Knappschaftslazarett während der sofort vorgenommen Operation verstarb. Dolezik ist verheiratet und hinterläßt 3 unversorgte Kinder. Wie wir hierzu erfahren, ist dieser Unglücksfall auf Unordnung des Verladegleisgeländes, es sollen dort die Geleise mit Kohle und Staub verschüttet sein, zurückzuführen. Hier müßte die Verwaltung ob dieser Nachlässigkeit zur Verantwortung gezogen werden. Aber was ist ein Arbeiterleben bei unseren Unternehmern! Die Hauptsache ist Profit. In den Vortagen passierten

auf der gleichen Anlage weitere zwei Unfälle. Der Häuer Konstantin verunglückte Untertage dadurch, daß er auf einem Pfeiler durch Zubruchegehen, ernste Verletzungen der Wirbelsäule und des Kopfes erlitt. Der Häuer Karl Schellung aus Bittkow erlitt bei dem Verzimmern, wobei sich Gesteinsmassen von der Firste loslösten, Kopfverletzungen und gleichzeitig wurden ihm zwei Finger der linken Hand abgequetscht. Auch diese Unfälle sind auf die ausgespannte Akkordarbeit und die Treiberei zurückzuführen. Aber es ist noch immer nicht genug der Schinderei, denn es wird weiter abgebaut.

Lohnzahlung. Auf den hiesigen Gruben wurden gestern die Restlöhne ausgezahlt. In der Laurahütte langte es noch nicht zur vollen Auszahlung des Restlohnes. Die Arbeiter erhielten bei der gestrigen Zahlung wiederum nur 30 Prozent.

Michalkowitz. (Die Maxgrube allen voran.) Ueber die Reduzierungen auf der Maxgrube haben wir schon mehrmals geschrieben. Daß es bei den Reduzierungen sehr viel Ungerechtigkeit gibt, können wir erst jetzt angeben. Und zwar trägt hier der Betriebsrat eine große Schuld dabei. Darum ist es doppelt zu verurteilen. In erster Linie wurde allen Auswärtigen gekündigt, was man mit Rücksicht auf die eigene Gemeinde verstehen kann. Gekündigt wurde den Arbeitern aus Eichenau, Siemianowitz die von der Hand in den Mund leben. Dagegen hat man in der Arbeit eine große Menge von Arbeitern aus Posen, Przelaika und anderen Landgegenden, die Haus, Vieh und Acker besitzen in der Arbeit belassen. So ist die Schmiede und andere Werkstätten mit lauter Bauernsöhnen besetzt. Hier spielt ein gewisser Tomys eine große Rolle. Daß da die Sache nicht mit rechten Dingen zuging, kann man sich schon lebhaft vorstellen. Gewöhnlich ist Königsfeld das Beratungslokal, wer auf die Straße fliegen soll. Die Verwaltung der Maxgrube ist aber noch auf einen anderen Gedanken gekommen. Was die anderen Gruben noch nicht fertig brachten, das hat die Maxgrube fertig gebracht. Und zwar hat sie die 24stündige Kündigungsfrist eingeführt. Als der erste Schub von Arbeitern reduziert wurde, dann aber eine große Zahl noch zurückblieb, ist die Verwaltung auf den Gedanken gekommen eine Liste unterschreiben zu lassen, daß sich die Belegschaft auf die 24stündige Kündigungsfrist einigt. Wer unterschreibt, dem wird nicht gekündigt. Aus diesem Grunde hat sich so mancher arme Schlucker, weil er zu feige war, an eine Organisation zu zahlen, entschlossen, zum letzten Mittel zu greifen und den organisierten Arbeitern in den Rücken zu fallen und hat die Forderung der Verwaltung unterschrieben. Und siehe da, die Strafe für die Dummheit kam schnell. Eine weitere Reduzierung erfolgte. An erster Stelle kamen nun die welche einig waren, daß man ihnen nur 24 Stunden vor der Entlassung kündigt. Nun ist der Krach groß, denn der betreffende Beamte sagt ganz einfach, morgen holen sie sich die Papiere, sie werden entlassen. Was bleibt dem armen Schlucker übrig als zu gehen. Zum lieben Gott ist es zu hoch. Behörden haben kein Gehör für ihn. Eine Organisation kannte er nicht. Es ist hier aber zu verurteilen, daß der Betriebsrat, der sich doch als Retter aufspielt, in dieser Angelegenheit nichts unternimmt. Klassenbewußt will er sein, aber auf der Grube läßt er die 24stündige Kündigungsfrist einführen. Für Arbeiter ohne jegliche Mittel, hat er auch kein Verständnis. Er sieht ruhig zu, wenn dieselben entlassen werden. Wenn er schlafen will, so kann man das noch verstehen. Er schläft aber nicht, denn man sieht ihn sehr oft mit den arbeitenden Bauern und Bauernsöhnen verschiedene Lokalitäten in Michalkowitz besuchen. Er glaubt, daß man ihn nicht sieht. Das sieht auch die Verwaltung und aus diesem Grunde macht sie das was sie will. Empören kann er sich wegen seiner Sünden nicht. Wir wollen hier gegen den Betriebsrat nicht böswillig sein, um ihm in seiner Autorität zu schaden. Die Autorität verliert er von selbst. Wir wollen dem Betriebsrat nur einen Wink geben, daß seine Pflichten ganz was anderes erfordern. Wir wollen hoffen, daß der Betriebsrat seine Fehler gut macht und die 24stündige Kündigungsfrist beseitigt, denn das muß er wissen, daß es gesetzwidrig ist. Bei der nächsten Kündigung wird geraten in erster Linie die Bauern zu entlassen, das heißt wenn der Reduzierkommissar die Genehmigung erteilt. Die begangenen Fehler wird er aber nicht mehr gut machen können, denn die armen Schlucker, die bereits auf der Straße liegen, werden nicht mehr angenommen. Sie sind für immer von der Maxgrube entlassen. So sieht es auf einer Grube aus, wo der Betriebsrat nicht auf der Höhe ist, oder nur auf sich bedacht ist. *

Myslowitz

Wieder einmal Schmutzwasser in Myslowitz. Seit mehreren Tagen versorgt die Kreiswasserleitung Kattowitz die Wasserabnehmer in Myslowitz mit einer braunen Flüssigkeit, die man nicht einmal zum Waschen benutzen kann. Solche Mißstände kommen in Myslowitz leider wiederholt vor und müßten endlich abgeschafft werden. Man spricht soviel von Hygiene und Sauberkeit. Rohrproben, Druckproben, usw. lassen sich bei gutem Willen so einrichten, daß dadurch den Abnehmern des Wassers keine Unannehmlichkeiten entstehen. Man muß nur wollen, dann geht auch alles. —h.

Rosdzin-Schoppinitz. (Holzplatz in Flammen.) Am vergangenen Dienstag, abends nach 10 Uhr, ertönten in Rosdzin-Schoppinitz die Feuersignale. Aus unbekannter Ursache war der Holzschuppen am Holzplatz an der Eisenbahnlinie Schoppinitz—Myslowitz, der sich in der Nähe des Bahnhofs in Schoppinitz befindet, in Brand geraten. Kurz darauf erschienen an der Brandstelle die Ortsfeuerwehr, die Feuerwehr der Uthemannhütte und andere Feuerwehren. Es gelang, das Feuer auf den Brandherd zu beschränken. Eine tausendköpfige Menschenmenge, die sich an den Straßenzügen und an der Halde der Wilhelminehütte angesammelt hatte, schaute dem Brande zu. —h.

Gieschegrube. (Bergmannslos.) Der 40jährige verheiratete Fahrsteiger Karl Wozniak von der Gieschegrube wurde von der gestern nachmittags einfahrenden Nachmittagsschicht in einer Strecke der genannten Grubenanlage tot aufgefunden. Wie verlautet, hatte Fahrsteiger Wozniak die Strecke nach Gasen abgesucht, wobei er den Tod fand. Der Verunglückte erfreute sich in Myslowitzer Bürgerkreisen großer Beliebtheit. Weitere Untersuchungen des Falles sind noch im Gange. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Friedenshütte. (Grabschänder an der Arbeit.) Endlich ist nach langem Winterschlaf die Natur zum neuen Leben erwacht. Die Bäume stehen im schönsten Blätter- und Blütenschmuck. Aber auch was anderes soll nicht vergessen werden. Daß sind die Gräber der Toten auf den Friedhöfen, die dort zum ewigen Schlaf ruhen. Auch dort soll die Natur zur Geltung kommen. Emsig sind die Menschen dabei, mit liebevollen Händen die Gräber der Verstorbenen mit neuem Schmuck zu belegen. Aber in der heutigen schweren Zeit ist es nicht leicht, das notwendige Geld für Blumen und Pflanzen aufzubringen. Unter großen Opfern, hat so mancher es sich vom Munde abgespart und schmückt die Gräber. Und groß ist die Freude wenn die Gräber dann im vielen Blumenschmuck dastehen. Aber welche Enttäuschung mußten viele erleben. Mehrere Gräber sind ihrer Blumenpracht geplündert worden. Von einigen Frauen wurde darüber Klage geführt. Gibt es wirklich solch rohe erbärmliche Menschen, die eine solche gemeine Tat vollbringen können? Was mit vieler Mühe und großen Kosten errichtet wurde, haben erbärmliche Menschenhände mit einem Schlage wieder vernichtet. Aber es wird nicht leicht sein, diese Uebeltäter zu fassen. Hier muß die Bevölkerung zur Selbsthilfe greifen. Das kann insofern geschehen, indem die Bevölkerung sich gegenseitig die Gräber überwacht. Und wenn es gelingt einen solchen Uebeltäter zu fassen, so bringe man ihn rücksichtslos zur Anzeige. So ein Mensch verdient kein Mitleid.

Groß-Piekar. (Der tägliche Fahrraddiebstahl.) Zum Schaden des Ludwig Suchem aus Groß-Piekar wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Figmann", Nummer 29 690, im Werte von 150 Zloty, gestohlen. x

Kochlowitz. (Messerhelden dringen in fremde Wohnung.) Hausfriedensbruch und schwere Körperverletzung ließ sich der 20jährige Vinzent Kopka aus Kochlowitz mit einem Mithelfer und zwar Ignatz Wycislik zuschulden kommen. Die beiden Männer drangen gewaltsam in die Wohnung des Andreas Grzegorczyk in Ligota ein und verletzten den Wohnungsinhaber recht erheblich mit einem Taschenmesser und einem Rasiermesser. Auch die Ehefrau des Mißhandelten, die ihrem Mann zu Hilfe kommen wollte, wurde tätlich angegriffen und erheblich verletzt. Die Eheleute mußten nach dem Spital überführt werden. Die Täter werden sich demnächst vor Gericht zu verantworten haben. x.

Pleß und Umgebung

Tödlicher Fahrradunfall.

Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Chaussee in der Gemeinde Mokrau. Dort prallte ein Fahrrad, welches von dem Paul Z. aus Borowa-Wies gelenkt wurde, mit Wucht gegen einen Chausseebaum. Das Rad kam ins Kippen. Auf dem gleichen Fahrrad befand sich noch der Ignaz Musiol aus der gleichen Ortschaft. Durch den Aufprall wurden beide Fahrer gegen das Chausseepflaster geschleudert. Musiol erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und mußte sofort in das Nikolaier Spital geschafft werden. Kurze Zeit nach seiner Einlieferung verstarb M. ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Fahrradlenker trug zum Glück nur leichtere Verletzungen davon. Nach den bisherigen Feststellungen soll Z. betrunken gewesen sein. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Czulow. (Ausflügler verursachen Waldbrand.) Im Walde des Fürsten von Pleß und zwar unweit der Cellulosefabrik in Czulow brach Feuer aus, durch welches rund drei Morgen Jungwald vernichtet wurden. An den Löscharbeiten nahmen die Wehr der Czulower Fabrik, ferner Einwohner und Polizeimannschaften aus Tichau und Kostuchna teil. Das Feuer soll von Ausflüglern verursacht worden sein, welche dort Feuer zum Abkochen von Eßwaren anschürten. In der Nähe lagerndes, trockenes Holz wurde durch Funkenauswurf zur Entzündung gebracht, was den Waldbrand zu Folge hatte. x.

Jaroszowic. (3 000 Zloty Brandschaden.) In der Ortschaft Jaroszowic brannte die hölzerne Scheune der Marie Ciepla nieder. Es wurden landwirtschaftliche Geräte und ein Strohvorrat mit vernichtet. Der Gesamtschaden beträgt gegen 3 000 Zloty. x.

Nikolai. (Ein jeder blamiert sich wie er kann.) Daß in der letzten Zeit die Arbeitslosen von allen Behörden, so auch vom Nikolaier Bürgermeister Koj, mit verschiedenen Versprechungen gespeist wurden, ist Tatsache. Nun haben die Herren nichts mehr zu versprechen. Auch haben die Arbeitslosen den Glauben bereits verloren. Nun kommen die Herren mit anderen Methoden heraus, um die Arbeitslosen zu beruhigen. Mit Drohungen und Mahnungen wird den Arbeitslosen gesagt, daß sie vom Staate nichts zu verlangen haben, da der Staat nicht mehr in der Lage ist, die Arbeitslosen zu unterhalten. Vielleicht haben die Transparente am 1. Mai, die nach Arbeit und Brot riefen, den Bürgermeister zu einer solchen Antwort bewogen. Nun möchten wir den Bürgermeister fragen, wer eigentlich der Staat ist? Unserer Ansicht nach, ist er selbst ein kleiner Teil des Staates in dem er mehr verbraucht als er produziert. Wenn er für seine Leistungen 2000 Zloty den Monat bezieht, so sind andere Teile des Staates auch berechtigt, die Stimme auf ihr Lebensrecht zu erheben. Der Bürgermeister könnte seine Anschauungen bei den Sanacjaanhängern, mit denen er eng verbunden ist vorbringen, daß es nur zwei Sorten von Menschen gibt. Und zwar Herren und Knechte. Von wo Herr Koj auf einmal Diktatorengelüste bekommen hat, ist uns noch nicht klar, wenn er auf einmal die Arbeitslosen mit einer schroffen Stellungnahme bei ihren Forderungen abweist. Auch läßt er auf einmal vom Arbeitslosenkomitee Protokolle aufsetzen, um die armen Schlucker verantwortlich zu machen. Wir können ihm nur ein altes Sprichwort, daß strenge Herren nicht lange regieren, in Erinnerung bringen. Dasselbe kommt auch sehr oft zur Erfüllung. Ferner bedient sich Herr Koj solcher Mittel, die eine Blamage für ihn sein können, denn er wünscht sich, daß das Arbeitslosenkomitee nur aus Leuten bestehen soll, die er selbst dazu bestimmt. Was das zu bedeuten hat, das wissen wir schon. ero.

Piotrowitz. (Scheugewordener Hengst rast in ein Auto.) In Piotrowitz brach aus einer Hofanlage ein Hengst aus, welcher in wilder Hast die Straße entlang stürmte und dann gegen das herankommende Auto Sl. 7361 prallte. Das wildgewordene Tier erlitt bei dem Anprall schwere Verletzungen und stürzte auf das Pflaster. Das Auto wurde beschädigt und eine Offiziersfrau, die sich im Auto befand, durch Glassplitter leicht verletzt. x.

Wahn-Europa 1934

Von Hanns Gobsch

31)

„Sehr richtig!" Jetzt packt Saint Brice zu; der Uebergang ist günstig. „Auch zwischen Deutschland und Frankreich kann diese Verschiebung erfolgen, im Sinne einer noch größeren Vertiefung unsrer Freundschaft, nicht wahr? Der Locarnopakt schließt zwar von Haus aus feindselige Handlungen vom Rhein her aus, trotzdem ließen sich unsre Bindungen noch fester gestalten als bisher."

Unbewegt sitzt der Bayer da. Aber im Innern stutzt er wie ein Gemsbock, der Witterung bekommt.

„Wir haben es ganz in der Hand", fährt der Franzose liebenswürdig fort, „uns enger zu... sagen wir ruhig: zu alliieren. Deutschland und Frankreich sind aufeinander angewiesen..."

„Das habe ich seit Jahr und Tag vertreten!" wirf Dr. Haindl lebhaft dazwischen.

„Dafür bin ich Ihnen immer dankbarst verpflichtet gewesen, Herr Botschafter. Sie und wir, wir beide kämpfen um den Sieg der Demokratie in Europa. Wer soll siegen? Der Faschismus, der den Erdteil zu Kasernenhöfen macht, oder die Demokratie, die nationale Hegemonien ablehnt und die Freiheit aller Völker verbürgt?"

„Mit Vorbehalt!" nickt der Deutsche etwas boshaft. „Uebrigens hat auch die Demokratie die Kasernenhöfe noch nicht überflüssig gemacht."

Der Hieb sitzt, aber der Greis führte eine behende Klinge. „Wir stehen erst am Anfang der Demokratie. Freiheiten, wo sie noch entbehrt werden, können nachgeholt werden! Wird Deutschland zögern, sich für die gemeinsamen Kampfziele einzusetzen? Wenn wir uns jetzt aufrichtig zusammenfanden, ist der bedrohte Frieden gesichert. Gegen unser Bündnis wird sich Herr Capponi überraschende Reserve auferlegen.. Stimmen Sie mir zu, Herr Botschafter?"

Der Deutsche schweigt hartnäckig. Da stand das Wort klar gemeißelt im hohen Raum: Bündnis! — Endlich entgegnet er ernst und würdig:

„Frankreich—Deutschland als aufrichtige Freunde — es käme neues Leben über die europäischen Ruinen! Sie deuten ein militärisches Bündnis an, Herr Baron?" Saint Brice nickt eifrig. „Das Wort hätte schon vor Jahren fallen müssen", fährt Dr. Haindl fort, „dann hätte sich ein andres Wort nicht so bitter in mein Volk eingefressen: Versailles."

„Dieses Wort kann vergessen gemacht werden, Herr Botschafter. Aber Leistung müßte gegen Leistung stehen."

„Wir haben kein verwendungsbereites Heer", sagt der Deutsche melancholisch.

„Mit unsrer Hilfe stampfen Sie es binnen zwei Wochen aus der Erde, wenn es not täte. Ihre Industrie stellt sich von heute auf morgen auf Krieg um."

„Bliebe immer noch die geistige Verfassung unsres Volkes. Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Frankreich, sei es zunächst auch nur auf dem Papier, bedürfte erst eines lange vorgeackerten Bodens. — Mehr als Neutralität in Ihrem Streit mit Rom würden wir kaum in Aussicht stellen können, fürchte ich."

„Das ist keine Gegenleistung, verehrter Herr Botschafter", lächelt der Franzose mit nervöser Eile. „Ihnen liegt doch daran, daß der Versailler Vertrag kassiert wird, nicht wahr? Dann müßten Sie uns vollwertigen Ersatz bieten. Denn Polen und die kleine Entente würden uns sofort die kalte Schulter zeigen."

Wuchtig und behäbig schiebt sich der schwere Körper des Deutschen vom Sessel in die Höhe. Geschäftsmäßig sagt er: „Ein andrer Preis als Neutralität würde meiner Regierung vermutlich zu hoch dünken." Es klingt nicht anders, als ob er einen zum Kauf angebotenen Gaul ablehnt.

Saint Brice schweigt eine Minute und kombiniert. Neutralität? Das bedeutet so gut wie nichts. Frankreich muß vorher wissen, was am Rhein zu erwarten ist. Für das kleine Wörtchen ‚Neutralität' soll sich Frankreich um die Früchte eines furchtbar errungenen Sieges bringen lassen? Ob man nicht doch lieber eine Verständigung mit Rom sucht? Ehe fremde Finger anfangen, gierig herumzustochern? Aber wird jetzt der Römer nicht am Ende seine Bedingungen höher schrauben? Niemand weiß, ob nicht Rom und Berlin schon heimlich am gleichen Strang ziehen! Aber mit dem Deutschen ist jetzt kein Geschäft zu machen. Saint Brice hat plötzlich veränderte Gesichtszüge. Verbindlich und selbstsicher sagt er: „Was ich Ihnen vorschlug, war nichts weiter als eine unverbindliche Anregung. Es ist möglich, daß Belgrad die römischen Wünsche noch erfüllt, so daß der Stein des Anstoßes beseitigt wäre."

„Das wäre für alle wünschenswert", antwortet Dr. Haindl mit biederem Lächeln. Im Herzen weiß er, daß Frankreich sich bereits festgerannt hat, daß ein Rückzug eine folgenschwere Blamage, womöglich die Zertrümmerung der französischen Balkanpolitik bedeutet. Der alte Kavalier Saint Brice hat ja im Grunde ein Heidenangst vor dem Krieg! Er will nur die von Deutschland unterstützte moralische Pression auf Capponi!

Als der Botschafter sich verabschiedet, muß er noch eine kleine Drohung einstecken. „Sie wissen", sagt Saint Brice geschmeidig, „daß Politik die mannigfachsten Wege und Mittel kennt, zum Ziel zu gelangen! So oder anders. Immer bitte ich Sie, Ihrer Regierung meine Gedankengänge zu drahten und mir Antwort zu bringen."

Als der Franzose wieder allein ist, fühlt er sich müde und abgehetzt. Woher nahm der Deutsche, der ein entwaffnetes Volk im Rücken hat, seine Ruhe und Ueberlegenheit? War der Faden Rom—Berlin wahrhaftig schon so fest gesponnen? Ein mageres Kompromiß mit Capponi war immer noch besser als die offene Frontstellung zum mitteleuropäischen Block, den man damit zusammenschweißen half. Saint Brice tritt grübelnd an das Fenster, schiebt die Vorhänge auseinander. Der Tumult auf der Esplanade will nicht versickern. Alle warten auf das befreiende Wort.

Die Rokoko-Uhr schlägt. Acht silberne Schläge. Drei Säle weiter erwarten die versammelten Minister ihren Chef. Saint Brice strafft seine hagere Gestalt. Mit jugendlichen Schritten geht er draußen im Gang an den herumstehenden Dienern vorüber, die ihm bewundernd nachblicken: Unermüdlich ist er doch, der stolze Alte! Er wird es dem Herrn Capponi schon zeigen...!

11.

Abends zehn Uhr tobt im Ministerium am Quai d'Orsay immer noch der Kampf. Die undurchsichtige Haltung des deutschen Botschafters hat stärkstes Mißtrauen ausgelöst. Ueber den Rhein wehte anscheinend kein wohlwollender Wind.

Es war plötzlich etwas Fremdes in den Ministerrat gefahren. Immer tauchte wieder die Frage auf, ob man nicht dem Belgrader Bundesgenossen anraten sollte, die Segel zu wenden.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Pfingstfreuden.

Die heurigen Pfingsten hatten das herrlichste Wetter, wie es selten an beiden Tagen zu verzeichnen war. Die diesjährigen Pfingsten trafen auch in die Hälfte des Wonnemonats Mai. Dieses herrliche Pfingstwetter lockte auch alles in die schöne Natur hinaus. Die Alltagssorgen vergessend, zogen viele mit Kind und Kegel in das junge Grün. Den Proviant für einen oder gar beide Tage wurde in den Rucksack gepackt und fort ging es in die schönen Beskiden. Obwohl die Arbeitslosigkeit es nicht jedem gestattete eine weite Reise zu unternehmen, so konnten doch viele durch Besteigung unserer nahen Berge sich einigermaßen entschädigen. Der Josefsberg, Baumgärtel, Rodelhütte, Kamitzerplatte, Klimczok, Blattnia, Ustron, Weichsel usw. waren von vielen Pfingstausflüglern aus allen Gebieten besucht. Alles freute sich des schönen Wetters und ergötzte sich an der aufsprossenden Natur. Wenn auch die schwere Wirtschaftskrise wie ein Alpdruck auf allen lastet und keine richtige Freude aufkommen läßt, so war doch der Wille zum Leben und Genießen in allen Pfingstausflüglern wachgeworden und mancher wird gegen die Ursachen dieser Krise energischer zu Felde ziehen. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, konnte es doch schon bemerkt haben, daß die heutige Not und das Elend unter der arbeitenden Bevölkerung gar nicht notwendig wäre bei dem Ueberfluß alles dessen, was wir so schwer entbehren müssen. Wer nur etwas über diese ganzen Zusammenhänge unserer gegenwärtigen Wirtschaftsordnung nachgedacht hat, der muß doch zu der Ueberzeugung kommen, daß dieses Wirtschaftssystem ganz ungerecht und überflüssig ist, indem einige Wenige im Ueberfluß schwelgen, während die große Mehrheit nach allem hungert, was das Leben schön und angenehm macht. Die Welt ist wunderschön, hat auch Platz und Nahrung für noch mehr Bewohner. Deshalb müssen sich alle Benachteiligten enger zusammenschließen, sich verständigen und gegen diese Ordnung ganz entschieden Front machen, durch welche sie von dem Genusse all des Schönen ausgeschaltet wurden. Es ist nur Menschenwerk, daß heute eine Handvoll Leute ein Paradies auf Erden hat, während diese bevorzugten Leute eine Ordnung geschaffen haben, durch welche die ungeheure Mehrheit die Hölle auf Erden hat.

Die Pfingstfeiertage haben es wieder veranschaulicht, daß die Menschheit sich ein Paradies auf Erden schaffen kann, nur muß sie den nötigen Mut, Ausdauer und eisernen Willen dazu aufbringen. Es soll nicht verprassen der faule Bauch, was fleißige Hände erwarben.

Es genieße, wer schafft!

In den Krankenkassen hat man auf die Versicherten „vergessen". Am 1. Jänner d. Js. verpflichten die neuen Statuten die Krankenkassen auf Grund derer die Bezirkskrankenkassen liquidiert und neue einheitliche Kreiskrankenkassen geschaffen wurden. Im Zusammenhang damit hörten auch die derzeitigen Schiedskommissionen auf zu existieren, welche für die Bezirkskrankenkassen bestimmt waren. Bis dato wurden aber neue Schiedskommissionen weder gewählt noch ernannt. Das Resultat davon ist dieses, daß die Berufungen vom Gutachten der Kommissäre oder Direktoren abhängen und daher monatelang auf eine Erledigung warten, da sonst niemand da ist, der diese Beschwerden erledigen würde. Zur Zeit als die Sozialisten die Mehrheit in den Kassen hatten, wäre eine solche Schlamperei den Versicherten gegenüber direkt undenkbar. Trotzdem wurde die „sozialistische" Verwaltung aufgelöst, weil sie angeblich zu **„parteiisch"** vorgegangen ist! Wie soll man das heutige Regime in den Kassen nennen? Antwort: **Faschistisch, diktatorisch!**

Ueberfall. Am 16. d. Mts. wurde der Lehrer Taddäus Kloczek aus Czechowitz Nr. 65 nach 1 Uhr nachts auf dem Heimwege unweit des Gemeindeamtes von vier Unbekannten angehalten. Mit einer elektrischen Taschenlampe leuchteten sie ihn an und forderten von ihm die Herausgabe seines Geldes. Der Ueberfallene übergab den Banditen sein ganzes Barvermögen, welches in 5 Zloty in Kleingeld bestand. Die Banditen untersuchten genau die ganzen Taschen des Ueberfallenen und da sie nichts weiter vorfanden, entfernten sie sich in der Richtung des oberen Teiles von Czechowitz.

Alexanderfeld. (Deutscher Kindergarten.) Der Verwaltungsausschuß des Deutschen Privat-Kindergartens hierorts ladet alle Gönner und Freunde der kleinsten unserer Kleinen freundlichst zum Frühlingsfeste am Sonntag, den 22. Mai 1932 im Wäldchen des Herrn Bathelt unweit der Teschener Straße ein. Der korporative Abmarsch mit Musik findet um 2 Uhr nachmittags vom Kindergarten (Arbeiterheim) statt. Ein rühriges Komitee sorgt dafür, daß sich jedermann im Wäldchen wohl fühlen wird.

Vortrag des Gen. Dr. Broß über „Das Problem der Kinderfreundebewegung"

Samstag, den 14. Mai 1932, abends um 7 Uhr, hielt Genosse Dr. Broß aus Krakau einen Vortrag über obiges Thema. Er sagte: Die Kinderfreundeaktion ist der jüngste Zweig der Arbeiterbewegung. Kurz nach dem Kriege wurde diese Bewegung ins Leben gerufen. Und es war unbedingt notwendig, den notleidenden Kindern der Arbeiterklasse zu helfen. Hatten doch gerade die Kinder der Arbeiterklasse während des Krieges am meisten gelitten und sind doch Tausende von Proletarierkindern durch die sogenannte Durchhaltekost im frühesten Kinderalter gestorben. Beherzte Arbeiter, die die Notwendigkeit der Fürsorge für die Arbeiterkinder erkannten, gingen daran „Kinderfreundevereine" zu gründen. In Oesterreich war es der Vorarbeiter namens Stika, der unter seinen Arbeitskollegen die Anregung machte, einen kleinen Betrag des Verdienstes der Hilfe für die bedürftigen Arbeiterkinder zuzuführen. Seine Anregung fiel auf guten guten Boden und so wurde nun diese Bewegung ins Leben gerufen, welche sich nun rasch über alle Länder ausbreitete. Vorbildliches, wie schon oft in unserem Blatte darüber geschrieben wurde, leistet auf diesem Gebiete die rote Gemeinde Wien. Eine große Frage für die Entwicklung des Kleinkindes sind natürlich die Wohnungsverhältnisse. Gesunde und lichte Wohnungen sind für die Entwicklung des Kindes von ungeheurer Bedeutung. Doch wie ist dies bei Arbeitern möglich, wenn in einem Zimmer mehrere Personen schlafen müssen, die Mutter häufig tagsüber noch einem Verdienst nachgehen muß und sich für die Pflege des Kindes nicht so interessieren kann, wie Eltern der bessergestellten Klasse. Nicht viel besser ist es mit dem Arbeiterkind, wenn es aufwächst. Die Möglichkeit zu spielen, in frischer, reiner Luft sich zu tummeln auf staubfreien Rasenplätzen, ist vielen Arbeiterkindern gar nicht geboten, insbesondere in der Stadt. Die Schaffung von Kinderheimen in frischer Luft, muß die vornehmste Aufgabe einer auf die Erziehung der Jugend bedachten Arbeiterorganisation sein.

Aber auch die Erziehung des Kindes zu Hause muß sorgfältige Aufmerksamkeit zugewendet werden. Prügel und Züchtigungen verfehlen ganz ihren Zweck. Auch abfällige Redensarten sollen den Kindern gegenüber unterlassen werden. Man muß stets daran denken, dem Kinde Mut zuzusprechen und nicht das Kind noch mehr verzweifelt machen, wenn es z. B. irgend etwas bei seinen Aufgaben nicht begreifen kann. Auch auf das Spiel der Kinder haben die Eltern und Erzieher im größten Maße zu achten. Gebt den Kindern kein Spielzeug, welches die Seele des Kindes vergiftet und es schon dadurch zu rohen Menschen machen kann. Heiterkeit und Lebensfreude des Kindes wird von uns viel zu viel unterschätzt. Bringen wir neuen Geist in die Kinderseele, denn die Kinder werden die Träger der neuen Welt sein, oder zu Opfern der heutigen Gesellschaftsordnung werden. Sorgen wir dafür, daß dem Kinde das weiche Herz, mit dem es auf die Welt kommt, nicht mit einer Hornhaut überzogen wird. Wenn Eltern so oft aussprechen: „Wir leben für unsere Kinder", dann kämpfen wir dafür, daß: „Unsere Kinder leben lassen".

Es ist nicht möglich in einem Berichte die Fülle der Gedanken anzuführen, die in dem inhaltreichen Referate enthalten waren. Insbesondere sind wir nicht in der Lage auf jenes Kapitel erschöpfend zurückzugreifen, in welchem der Referent über die kriminelle Veranlagung und den Abhilfsmitteln sprach.

Besonders wäre noch hervorzuheben, daß der Referent in ausdrucksvollen Ausführungen die Notwendigkeit der sozialistischen Erziehung der Arbeiterjugend betonte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das des Gemeinsinns müßte zweckmäßig schon der jugendlichen Seele beigebracht werden, so wie eine Saat, die einstmals gute Früchte tragen wird. Der Referent besitzt die Fähigkeit, über komplizierte Erziehungsfragen populär in einer bildreichen und allgemein verständlichen Form zu sprechen. Er erntete für seine vortrefflichen Ausführungen herzlichen Beifall. Wir erstatten ihm noch im Namen des Kinderfreundevereins unseren besten Dank für seine Mühe und sein lehrreiches Referat. —

Genossen und Genossinnen! Auch wir in Bielitz haben einen Kinderfreundeverein, der sich schön entwickelt, der trotz seines kurzen Bestandes schöne Erfolge aufweisen kann. Werden wir alle Mitglieder und Förderer dieser Bewegung, helfen wir den Arbeiterkindern, wenn es zu Hause nicht möglich ist, in diesem Verein freudvolle Stunden zu verleben, helfen wir mit, den bedürftigen Kindern einen Landaufenthalt in den Sommermonaten zu verschaffen.

Bistrai. (Hausbrand.) Vom 15. d. Mts. auf die Nacht brach in dem hölzernen Wohnhause des Michael Kopaczka in Bistrai Nr. 37 ein Brand aus, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Der Gesamtschaden beträgt gegen 10 000 Zloty. Das Gebäude war auf 900 Zloty versichert. Von dem Brand waren auch die Nachbargebäude bedroht. An der Löschaktion nahmen die Feuerwehren von Deutsch- und Polnisch-Bistrai teil. Dank dem energischen Eingreifen dieser beiden Feuerwehren gelang es, den Brand zu lokalisieren und die Nachbarhäuser zu retten. Das Feuer soll angeblich durch Funkenflug aus dem Kamin entstanden sein.

Wo die Pflicht ruft!"

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Teschener Schlesiens.

Am Samstag, den 28. Mai 1932 findet um 5 Uhr nachmittags im Bielitzer Arbeiterheim der

Bezirks-Parteitag

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnungs- und Begrüßungsansprachen. 2. Protokollverlesung. 3. Wahl einer Mandats- und Wahlkommission. 4. Berichte: a) des Sekretärs, b) des Kassierers, c) der Revisoren. 5. Referat. 6. Organisation und Parteipresse. 7. Neuwahlen. 8. Freie Anträge und Allfälliges.

Jede Lokalorganisation entsendet auf je 50 Mitglieder einen Delegierten. Die Mitgliederzahl wird nach der im Fragebogen angegebenen Zahl der Mitglieder festgesetzt. Ferner werden alle Kulturorganisationen, wie Gau der A. G. V., Arb.-Turnverein, Frauenorganisation, Naturfreunde, Jugendliche Arbeiter (Bezirk Bielitz), Kinderfreunde und Arbeiterabstinenzler ersucht, ihre Vertreter zu entsenden.

Die Delegierten müssen außer der Parteilegitimation auch ein von ihrer Lokalorganisation ausgestelltes Mandat besitzen. Sämtliche Genossen, welche als Gäste dem Parteitag beiwohnen wollen, müssen sich mit ihrer Parteilegitimation ausweisen können.

Die Bezirksexekutive.

Bezirksgewerkschaftskommission für Bielitz-Biala und Umgebung.

Die Bezirksgewerkschaftskommission für Bielitz-Biala und Umgebung beruft für Sonntag, den 22. Mai 1932, um 9 Uhr vormittags ins Arbeiterheim in Bielsko die fällige

Jahres-Bezirkskonferenz

mit folgender Tagesordnung ein: 1. Eröfnung und Konstituierung. 2. Wahl der Mandatsprüfungskommission. 3. Berichte: a) des Kassierers, b) der Kontrolle, c) des Sekretariates. 4. Referat des Zentralgewerkschaftssekretärs Abg. Gen. Zulawski. 5. Freie Anträge.

Die Einladung zur Konferenz erfolgt an sämtliche Ortsgruppen in besonderen Schreiben durch die Bezirksgewerkschaftskommission. Die Zahl der Delegierten wird auf Grund der letzten Abrechnung im Jahre 1931 festgesetzt. Delegierte, sowie Gäste müssen von ihren Organisationen ausgestellte Legitimationen haben.

Die Delegierten werden ersucht, pünktlich zu erscheinen, damit die Konferenz ohne Mittagspause zu Ende geführt werden kann.

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Donnerstag, den 19. Mai, 7 Uhr abends, Festsetzung der Vorstandsbesprechung.

Sonntag, den 22. Mai, 7 Uhr abends, gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

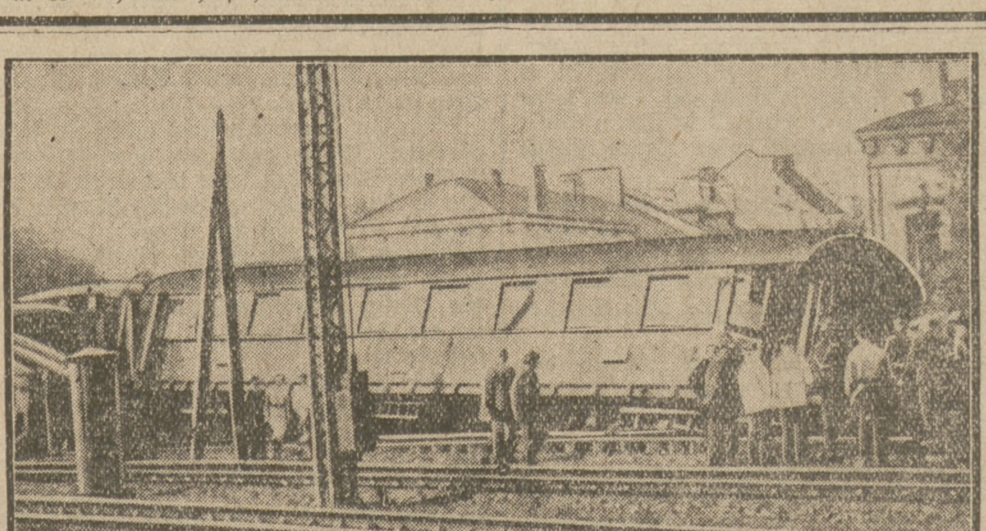
Altbielitz. Donnerstag, den 19. d. Mts., findet um 7 Uhr abends, im Gasthause des Herrn Andreas Schubert in Altbielitz die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller berufenen Genossen ist Pflicht.

Bezirksvorstandssitzung. Am Dienstag, den 24. Mai l. Js. findet um 6 Uhr abends im Arbeiterheim die Bezirksvorstandssitzung der D. S. A. P. Teschener Schlesiens statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen, da unter Anderem auch die Vorarbeiten zum Bezirksparteitag getroffen werden sollen.

Achtung Arbeiter-Gesangvereine! Am Dienstag, den 24. Mai 1932 findet um 5 Uhr nachmittags in der Redaktion der „Volksstimme" eine dringende Gau-Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder haben zuverlässig zu erscheinen.

Der Gauobmann.

Kamitz. Infolge Beschlußunfähigkeit findet die Vorstandssitzung des Wahlvereines „Vorwärts" am Freitag, den 20. Mai d. Js. um ½8 Uhr abends im Gasthaus der Frau Johanna Snatschke in Kamitz statt. Genossen erscheint vollzählig und pünktlich.



D-Zug Köln—Hamburg entgleist

Der D-Zug Köln—Hamburg entgleiste vor der Einfahrt in den Hauptbahnhof Bremen. Der Speisewagen und der nachfolgende Personenwagen sprangen aus den Schienen und wurden mit großer Wucht gegen das Brückengeländer (ganz links) geschleudert. Durch die Eisenkonstruktion der Brücke wurde eine der Seitenwände des Speisewagens vollkommen abrasiert — zehn Personen wurden — teils schwer — verletzt. Unser Bild zeigt den Personenwagen, der gegen das Brückengeländer geworfen ist — der andere Wagen ist die Böschung herabgestürzt.

Reisefreuden in Tuwa

Mit Auto und Pferd durch die Steppen Kleinasiens

Otto Mänchen hat durch einen glücklichen Zufall eine Studienreise ins asiatische Tuwa, der kleinen Hirtenrepublik fern in der sibirischen Steppe, die sonst Fremden verschlossen ist, machen können. Von dem Leben und Treiben der Tuwiner, ihrem kaum bekannten Land und von dem Einfluß der Sowjets in Moskau auf diese autonome Republik der UdSSR. im innersten Asien erzählt sein Buch „Reise ins asiatische „Tuwa" (mit 28 ausgezeichneten Photobildern, Verlag Der Bücherkreis). Die nachfolgende Skizze ist ein Beispiel, wie eigenartig die neue Zivilisaton und die alten Lebensformen nebeneinander und gegeneinander wirken.

Ich bin in Tuwa zumeist geritten, aber ich will Tuwa nicht verkleinern und schlecht machen: es gibt auch Automobile dort. Wenn inzwischen keines dazugekommen ist und die alten noch fahren (was allerdings zu bezweifeln ist), dann verfügt die Republik über drei Autos. Gefahren bin ich auf ihnen das letzte Stück des Weges nach Kysyl-choto, dann einmal von Kysyl-choto nach Dschadana und noch einmal von Kysyl-choto nach Schiganar. An die letzte Fahrt werde ich denken, solange ich lebe. Das Auto, das uns mitnehmen sollte, wartete vor dem Regierungsgebäude. Auf einem amerikanischen Autofriedhof hätte es selbst noch die Selbstmörderecke ausgespien, so erbärmlich sah es aus. Auf allen Seiten zerschrammt, mit außen grob aufgeschraubten Eisenbändern, die es vor dem drohenden Auseinanderfallen bewahren sollten, mit Reifen, denen man es ansah, daß sie in den nächsten hundert Kilometern fünfmal platzen würden (was sie auch taten), die Karikatur eines Wracks. Dazu mit Kisten, Ledersäcken, Benzinkannen so bepackt, daß man kaum ins Innere klettern konnte. Dieses Innere bot Platz für vier Menschen. Ich war der elfte, der einstieg. Es war eine Erlösung, wenn eine Panne kam. Bodanow, burjätischer Vertreter der Komintern in Tuwa, der zu einer Parteiversammlung in Schiganar fuhr, zu der auch ich wollte, stieg dann von meinen Füßen hinunter, mein koreanischer Nachbar stellte eine Zeitlang den Versuch, meine Rippen zu zerquetschen, ein und in die Zusammenstöße meines Kopfes mit der Konservenkiste kam eine Pause. Vor die Wahl gestellt, mit diesem Auto zu fahren oder im Holzsattel auf einem stoßenden Gaul zu reiten, hätte ich mich am liebsten für das Zufußgehen entschieden, wenn nicht Schiganar 120 Kilometer entfernt gewesen wäre und wenn nicht schon am nächsten Tag die große Versammlung begonnen hätte.

So mußte ich also mit. Ueber Stock und Stein, auf einem Weg, den man auch nachts nicht verfehlen konnte — er war so breit wie die Steppe: die Steppe war der Weg —, hüpfend, ächzend, fuhr das höllische Auto. Die Passagiere stöhnten so lange, bis ihnen der Staub sogar das Stöhnen erstickte.

Das will nun nicht sagen, daß ich mit den tuwinischen Pferden nur himmlische Freuden erlebt hätte. Meistens ging es ja gut, aber es gab auch böse Tage. Ich ritt, solange es ging, nach den Urtelstationen. Gegen regelmäßige Bezahlung durch die Regierung halten in Abständen von 20 bis 40 Kilometern Nomadenfamilien Pferde bereit für Reisende, die in offiziellem Auftrag reisen. Ich hatte eine Bescheinigung erhalten, die mich ermächtigte, an jeder solchen Station Pferde anzufordern, und reiste recht angenehm. Die Pferde sind es gewohnt, fremde Reiter zu tragen, und wenn man sich einmal dem Sattel angepaßt hat, geht es ganz gut. Ganz leicht ist es allerdings nicht, sich an die Sättel zu gewöhnen. Aus Holz, mit einem dünnen Filz überzogen, vorn und hinten ein Holzbogen, dazu noch die Steigbügel so kurz, daß die Schenkel manchmal fast waagerecht liegen, machen sie einem das Reiten anfangs zur Qual. Immerhin, es ging. Erst als ich in Gegenden kam, wo es keine Urtelstationen mehr gab, wurde es wirklich ungemütlich. Der Schein gab mir das Recht, Pferde zu nehmen, wo ich sie gerade fand, also auch in Jurten, die nicht dafür bezahlt wurden. Das hat den Leuten wenig Freude gemacht. Außer dem Reitpferd für mich und meinen Begleiter hatten sie noch ein Packpferd zu stellen und einen Mann mitzugeben, der alle Pferde wieder zurückbrachte. Sie gaben daher die schlechtesten Pferde her, die sie hatten: alte, störrische, kaum zugerittene, das heißt, wenn sie sie überhaupt hergaben. Denn es geschah mehr als einmal, daß auf das Gerücht meiner Ankunft hin alle Pferde in die Taiga getrieben wurden, und ich konnte nun zusehen, wie ich sie einfing. Bis das mit Fluchen und dem Lasso gelang, verging manchmal ein ganzer Tag.

Ich habe keines der Abenteuer erlebt, die jeder anständige Reisende in Innerasien zu erleben hat. Ich bin nicht von Räubern überfallen worden, kein Sandsturm hat mich verschüttet, ich habe nicht hungern müssen und fand immer reichlich Wasser. Wären nicht die Pferde gewesen, ich wüßte nicht, wie ich vor dem Leser bestehen könnte. Aber was waren das schon für Abenteuer? Manchmal ging das Roß durch. Das geschieht auch einem Reiter im Tiergarten.

Eines Rittes erinnere ich mich trotzdem mit einigem Unbehagen. Die kleinere Karawane war zum Flüßchen Köndergei aufgebrochen und zog nach Osten. Ganz vorne der tuwinische Begleiter, hinter ihm das Packpferd, dann ritt ich und hinter mir der Dolmetsch. Mein Pferd hatte schon einige Male vor aufflatternden Rebhühnern gescheut. Aber erst als das Packpferd scheu wurde, sich hinwarf, wieder aufsprang, die Ledersäcke abstreifte und davonraste, ging auch meines durch. Das wäre nichts Besonderes. Ich brachte es ja auch wieder zum Halten. Doch die Landschaft, durch die das scheue Tier raste, war recht besonders, etwas unheimlich. Ich flog vorbei an menschlichen Brustkörben, Totenschädeln, Schenkelknochen, sprang über Leichen, ritt Skelette nieder. Ich ritt durch ein tuwinisches Totenfeld.

Daß der Steppenbewohner Tuwas sein Pferd nicht gern einem Fremden anvertraut, ist nicht verwunderlich. Mehrfach konnte ich beobachten, wie sehr ein gutes Pferd geschätzt wird, so einmal in einer Kinovorstellung.

Ich sah dort den schönen Gorki-Film „Mutter". Es wird nicht alle Tage gespielt, wenn es hoch kommt, zweimal in der Woche, mitunter aber auch wochenlang gar nicht. Die Tuwiner waren von weit her geritten gekommen, um sich dieses Wunder anzusehen. Zwanzig, dreißig Kilometer — was macht das diesen Reitern schon aus. Da saßen sie auf den schmalen Holzbänken, schrecklich eng aneinandergepreßt, in gespanntester Erwartung.

Das Filmband riß an diesem Abend mindestens zwanzigmal. Doch das freute die Zuschauer bloß. Um so besser! Um so länger dauert das Märchen! Verstehen konnten sie nicht das allergeringste. Kein Tuwiner hat je in seinem Leben eine Eisenbahn gesehen, eine Fabrik, kein Tuwiner weiß, was ein Streik ist. Sie konnten nicht einmal erraten, was da vorgeht. Die Aufschriften waren russisch, — die konnten sie nicht lesen. Aber sie freuten sich dennoch unendlich. Den Vorgängen auf der Leinewand standen sie absolut neutral gegenüber. Wer gerade schoß, das war ihr Mann; ob das ein Revolutionär war oder ein Gendarm, kümmerte sie durchaus nicht, schon weil sie nicht verstanden, warum der Kampf ging. Wenn Pferde kamen, geriet der Saal in Begeisterung. Mit wildem „Tscha! Tscha!" hetzten sie, schien sie, sprangen sie auf. Sie unterhielten sich ganz glänzend. Nur einmal waren sie empört und tobten. Ich verstand den Grund nicht. Der Film zeigte gar nichts besonders Aufregendes: laufende Füße, einen erhobenen Arm, ein Gesicht. Aber das war eben der Grund! Man übersetzte mir, was sie schrien: „Wir haben voll bezahlt! Warum zeigt ihr uns nur einen Fuß? Wo ist der Kopf? Wir wollen einen ganzen Menschen sehen! Warum macht ihr die Wand so klein, Wir verlangen eine Wand, auf der ein Mensch Platz hat! Wir wollen eine große Wand! Große Wand!"

Die Vorstellung war schon lange zu Ende und noch immer standen sie beisammen, lachten, schwätzten. Einer wollte bei der Kasse unbedingt das Pferd kaufen, das im Film „der Mann mit dem goldenen Zahn" geritten hatte. Bis dann einer nach dem anderen sein Pferd bestieg und heim ritt. Vorbei an der Elektrizitätsstation und dem Postgebäude, zurück in die Jurte, zurück in die Steppe durch die schon von allen Seiten der dunkle Ton der Schamanentrommel die Geister rief.



Der Matterhornbezwinger Toni Schmidt abgestürzt

Der Münchener Toni Schmidt (sitzend), der im Vorjahr mit seinem Bruder Franz (neben ihm) die Matterhorn-Nordwand erstmals durchkletterte, ist am Wiesbachhorn tödlich abgestürzt.



Das Kunstflug-Duell Udet—Fieseler

Udet führt mit seinem „Flamingo" einen waghalsigen Bodenflug aus, wobei er mit einem Flügel fast die Erde berührt. Oben: Fieseler (links) und Udet, die beiden hervorragenden deutschen Kunstflieger, die auf dem Tempelhofer Flugplatz zu einem Kunstflug-Zweikampf antraten, wobei beide vor Zehntausenden von Zuschauern kaum mehr zu überbietende Leistungen zeigten.

Kampf in den Lüften

Im Flimmerlichte der hellen Mittagssonne liegt die Elbe. Schwer und gemächlich treibt der Strom der dunstigen Ferne zu. Die Ufer treten hier schon weit zurück; kaum sieht man's noch, wo sie grün und weiß das Flußbett säumen, der Strom wird fast zum Meer.

Da segelt in der Mitte der trügerisch gleißenden Fläche niedrig überm Wasser eine junge Lachmöwe dahin, bald hier, bald dort, steigt, schießt und wendet, schlägt blitzschnell platschernd aufs Wasser nieder und steigt von neuem auf. Ihr silberblanker Leib blitzt in der Sonne.

Sie fischt. Das hat sie erst gelernt. Das scharfe Auge durchforscht die Tiefe. Sie hat sich weit verloren in keckem Uebermut und ist hier ganz allein. Seitdem sie gelernt hat zu fischen, treibt es sie von Fang zu Fang. Ganz taumelig ist sie schon vor Eifer. Sie sieht den dunklen Punkt nicht in der blauen, flimmernden Höhe. Er steht. Er zieht gemächlich einen Kreis. Sie sieht es nicht. Ein Schwarm von winzigen Fischchen tummelt sich nahe unterm Wasserspiegel, verschwindet bald, taucht wieder auf, ein leckeres, lockendes Mahl. Das sieht sie gut, und denen gilt ihre Jagd.

Der schwarze Punkt im Blauen steht unbewegt.

Es platscht. Die Möwe hat einen Fisch gefangen. Sie schlingt ihn hinunter und steigt und wendet. Um ihre Kraft zu zeigen, schießt sie eine Strecke weit fort, kehrt aber bald wieder um, denn hungrig ist sie wie zuvor. Den spitzen Kopf nach unten gekehrt, sucht sie die Fische wieder. Die sollen ihr nicht entkommen. Langsam, sich seitlich wiegend, wie vom Winde getrieben, schwebt sie in zierlichen Windungen dahin. Die schlanken Beine hält sie weit gestreckt, glatt aneinander.

Da kommt ein Brausen aus der Luft, ein Knattern, wie wenn Sturm im Segel knallt. Weg ist die Möwe!

Da — in den vorgestreckten Fängen eines Falken hängt sie fest. Der rechte Fang sitzt ihr in der Brust. Er schneidet tief. Der linke hat den Kopf umkrallt. Er würgt sie schon. Sie zuckt und fühlt den Tod.

Der Falke strebt mit mächtigen Schlägen ein Stück flach überm Wasser hin. Dann schraubt er sich steil hoch. Der dunkle Punkt im Blauen — das war er.

Ein Schwarm von Sturmmöwen stiebt mit Geschrei dem Ufer. Sie haben den Falken erkannt. Der Falke beachtet sie nicht, obwohl auch er dem grünen Flachlande zustrebt.

Dort ist man schon aufmerksam geworden. Man sieht den Falken kommen. Sperlinge, Finken und Stare kriechen eiligst in Gräben und Gebüsch. Ein Krähenvolk flattert mit warnendem Geschrei hoch. Den Falken fürchten auch sie; der treibt sie durcheinander.

Versteckt in einer alten Weide aber sitzt geduckt ein Hühnerhabicht. Heißhungrig stiert er voll brennenden Neides auf die Beute des Falken. Ihm glückte heute noch kein rechter Fang. Er giert nach Fraß. Nach dieser Möwe giert er. Gar zu gern raubte er sie dem Falken.

Da schwebt der Falke heran, nichts ahnend von dem Schrecken, den er um sich her verbreitet. Gemächlich will er am Rande des Ackers auf einer Weide bäumen. Auf einmal schießt der Habicht blitzschnell her aus dem Versteck, ganz nahe vorbei. Der Falke bäumt ruhig auf, steht hoch und äugt. Was will denn der? Das Bettelvolk — er kennt es schon — ist lästig. Vielleicht fliegt man bis dort ans Holz, um ungestört zu sein. Er springt ab, die Möwe in den Fängen, und wandert weiter.

Sperlinge, Finken und Stare kommen mit Geschrei hervor. Der Falke ist weg. Schon bäumt er auf am Holzrande. Er bückt sich eben über sein Opfer, als auch der Habicht wieder rauschend dicht vorbeistreicht. Er will die Möwe doch bekommen. Er muß sie haben. Er ist vor Hunger toll. Den Kampf wagt er freilich nicht. Stehlen will er.

Der Falke steht wieder hoch, wartet und äugt.

Die junge Möwe ist noch nicht tot. Sie hört es wie von schnellem Fluge brausen. Sie sieht das Licht — das schreckliche Falkenauge. Doch was sie sieht, das schwimmt in Blut. Jetzt ist's ihr fast, als sei sie frei aus jenen gräßlichen Krallen. Ein weicher Wind streicht ihre wunde Brust. Sie fällt. Da streckt sich, wie von selbst, ein Flügel. Doch er bricht schlaff herab. Sie dreht und schaukelt, überschlägt sich, fällt ins Gras. Schmerz fühlt sie kaum noch; sie fällt ganz lind und weich.

Wo ist der Falke?

Da schraubt er sich empor mit kurzen, starken Schlägen. Er hat die Beute fallen lassen. Ihm liegt nichts daran. Er schenkt sie weg; mag sie der Strauchdieb holen! Schon hat er sie vergessen, während er sich hoch und höher hebt. Sein Auge späht umher, kaum daß er's weiß, nach neuem Fang.

Da sieht er in der Tiefe das Krähenvolk schreiend um den Habicht flattern. Sie gehen ihm vereint zu Leibe. Sie gönnen ihm den Fang nicht. Denn mit der Möwe in den Krallen will er eiligst entwischen.

Die Möve fühlt nur schwach, daß ein anderer sie hält. Sie fühlts nur rauschen wie von kühlem Winde. Das Licht sieht sie. Vor ihren Augen schwimmt in Blut ein blankes Fischlein. Das will sie haben — gleich wird sie es fangen!

Sie ist ein bißchen matt vom vielen Fischen. Doch lassen kann sie es nicht.

Sieh da! es plätschert! Das Fischlein hat nach etwas geschnappt. Jetzt hätte sie es fangen können — und hat's verpaßt. Ach nein, sie mag doch nicht mehr fischen. Sie ist zu müde und will ein wenig ruhen. Da streckt sie ihre dünnen Beine aus.

Das ist der Tod . . .

Plötzlich rauscht und knattert es zum zweitenmale. Ein dunkles Etwas saust zu Boden — ein Klumpen! Schon steigt er wieder! Das ist der Falke! In seinen Fängen hält er eine Krähe. Auch sie ist jung, so jung fast wie die Möve. Er fliegt, nur mählich steigend, mit ihr ab ins Weite.

Die kleinen Sänger sitzen zitternd da. Heute gibt's aber auch gar zu viel Schrecken! Doch lange dauert's nicht, dann lärmen sie aufs neue und sind vergnügt. Es ist ja diesmal noch gut abgegangen, wozu soll man sich unnütz sorgen! . . .

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,10: und 15,50: Schallplatten. 17,35: Klavierkonzert. 18,15: Konzert. 20,15: Sinfoniekonzert. 23: Funkbriefkasten in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Schallplatten. 15,05: Verschiedenes. 16,55: Englischer Unterricht. 17,35: Mandolinenkonzert. 18,50: Verschiedenes. 20,15: Sinfoniekonzert. 22,40: Abendnachrichten und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Freitag, den 20. Mai. 6,20: Konzert. 11,30: Konzert. 13,05: Konzert. 15,30: Stunde der Frau. 16: Das Buch des Tages. 16,15: Konzert. 17,25: Landw. Preisbericht. 17,50: Zuhören und Nachdenken. 18,40: Die Zeit in der jungen Dichtung. 19,20: Wetter — Abendmusik. 20: Schlesischer Kalender. 21: Blick in die Zeit. 21,25: Konzert. 22,15: Abendnachrichten und Tanzmusik.

Herolde, Riecher und Kofferpacker

In keiner Stadt der Welt gibt es soviel ausgefallene Berufe wie in London. In den Straßen der Hauptstadt kann man gelegentlich Herolde beobachten, die mit lauter Stimme Nachrichten verkünden, die für die Allgemeinheit oft gar kein Interesse haben. Man kann sich nämlich in London durch Vermittlung der Polizei einen Herold mieten, der in den Straßen eines bestimmten Bezirks ausrufen wird, eine goldene Uhr oder eine Brieftasche seien verlorengegangen. Zeremonienmeister für Privatgesellschaften ist gleichfalls ein in London stark vertretener Beruf. Vor kurzem ist der älteste Zeremonienmeister dieser Art, ein gewisser William Knightsmith, im Alter von 74 Jahren gestorben. Knightsmith war ein Meister seines Fachs. Er besaß eine Stentorstimme und war besonders dazu geeignet, bei feierlichen Banketten in vornehmen Häusern nach dem Rechten zu sehn und die Gäste zu ihren Plätzen zu geleiten. Kein einziges großes Bankett fand in London ohne die Teilnahme dieses „Prominenten" statt. Das Honorar Knightsmiths betrug gewöhnlich 20 Pfund, und es war erst in der letzten Zeit im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage auf 15 Pfund gesunken. So konnte der Senior der Zeremonienmeister ein ganz anständiges Vermögen hinterlassen. Viele junge Damen verdienen sich in London das Geld dadurch, daß sie spazieren gehen. Sie sind von einer Gummifirma verpflichtet, täglich 20 Kilometer auf Gummisohlen zu laufen, um ihre Festigkeit zu prüfen. Erst nach dieser Prüfung werden die Sohlen verkauft. Die jungen Damen sind mit Schrittmessern versehen und bekommen für ihre Bemühungen ein anständiges Honorar. Leute, die einen besonders entwickelten Geschmackssinn besitzen, werden in London engagiert, damit sie vor einem großen Diner das Essen kosten. Sie schmecken ab und geben den Rat, das Fehlende noch hinzuzutun. Es gibt auch Fachleute im Packen von Reisekoffern. Sie werden hauptsächlich von unbeholfenen Junggesellen in Anspruch genommen.



Wieder blutige Unruhen im Hexenkessel Bombay

Die Religionsstreitigkeiten zwischen Hindus und Mohammedanern sind wieder einmal in Bombay entflammt. Die englische Polizei, die auch mit Panzerwagen ständig die Stadt durchstreift, schoß mehrere Male in die Menge, um die Ruhe wiederherzustellen — über 50 Tote und etwa 700 Verwundete sind bis jetzt zu beklagen. Unsere Aufnahme aus früheren Unruhetagen zeigt eine Zusammenrottung in einer Straße von Bombay; die Menge wird von englischer Polizei auseinandergetrieben.

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Schlesiengrube. Am Donnerstag, den 19. Mai, nachmittags 5 Uhr, Versammlung bei Scheliga, zu Ehren des Internationalen Frauentages. Referentin: Genossin Kowoll.

Maschinisten und Heizer.

Mitgliederversammlungen.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 24. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet bei Brzezina die fällige Mitgliederversammlung statt.

Friedenshütte. Am Freitag, den 20. Mai, nachmittags 5 Uhr, bei Machuletz.

Königshütte. Am Sonnabend, den 21. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 22. Mai 1932.

Schlesiengrube. Vorm. 9½ Uhr, bei Scheliga. Referent Kam. Herrmann.

Ober-Lazisk. Nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale. Referent Kam. Nietsch.

Zawodzie. Vorm 9½ Uhr, bei Posch. Ref. Kam. Wrozyna.

Gostyn. Vorm. 9 Uhr, Vorstandssitzung.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten für den Monat Mai.

Am Sonntag, den 22. Mai, unternehmen wir gemeinschaftlich mit den Angehörigen einen Ausflug mit Rollwagen nach der Teufelsmühle. Die Teilnehmer müssen sich bis zum 19. Mai beim Genossen Ciupke, ulica 3-go Maja 5, melden. Abfahrt 6 Uhr früh, vom Volkshaus.

Am Sonntag, den 29. Mai, Fahrt nach der Klodnitz. Abfahrt 8 Uhr früh.

Bei sämtlichen Ausfahrten findet die Abfahrt vom Volkshaus statt.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Donnerstag: Volkstänze.
Sonntag: Fahrt.

Zalenze. D. S. A. P. und P. P. S., sowie Freie Gewerkschaften und Polnische Klassenkampfgewerkschaften veranstalten am Donnerstag, den 19. Mai, nachmittags 3 Uhr bei Golczyk eine gemeinsame Versammlung. Referenten: Gen. Abg. Kowoll und Gen. Janta.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund in Polen. Am Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz eine wichtige Bundes-Vorstandssitzung statt, zu welcher hiermit alle Vorstandsmitglieder dringend eingeladen werden.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Am Donnerstag, den 19. Mai 1932, nachmittags um 5 Uhr, findet im Volkshaus Krolewska Huta, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Die Kollegen werden ersucht, wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Tourenprogramm: Sonntag, den 22. Mai: Hudow—Preiswitz. Badegelegenheit, für Rückfahrt 55 Groschen Fahrspesen mitnehmen. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus. Führer Schlensok.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Freitag, den 20. Mai, nachmittags 6 Uhr, findet bei Herrn Freitel die fällige Monatsversammlung statt. Referent Kollege Buchwald.

Chropaczow (Schlesiengrube). Am 19. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Scheliga (Matysek) eine Internationale Frauenversammlung statt. Erscheinen jeder Genossin ist Pflicht, der Arbeiterwohlfahrt sowie der D. S. J. P. Gleichzeitig werden auch die Mitglieder des Bergbauindustrieverbandes ersucht, ihre Frauen und Töchter in die Versammlung zu schicken. Gäste herzlichst willkommen. Referentin zur Stelle.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mala Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.